

Titl. ...  
Dělnická akademie  
P r a h a II.  
Hybernská ul. 7.



# Volksdemokrat

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kč 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourenmarken.

Ersetzt mit Ausnahme des Montags täglich (178).

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Freitag, 28. Juni 1929.

Nr. 151.

## Wilhelms Rückkehrverbot außer Kraft.

Berlin, 27. Juni. (Eigenbericht.) Im Reichstag wurde heute das Republikstimmgesetz, das bis Ende 1930 verlängert werden sollte, abgelehnt, da die nötige Zweidrittelmehrheit nicht zustande kam. Die Wirtschaftspartei, der zufolge die Wirkungsdauer des Gesetzes bereits erheblich gekürzt worden war, erklärte heute plöblich, dennoch nicht für das Gesetz stimmen zu können, außer wenn die Regierung von der Durchführung des vor kurzem beschlossenen Wohnstättengesetzes, mit dem die Partei nicht einverstanden ist, absehen wolle. Die Regierung lehnte diese Erpressung ab.

Die bürgerlichen Regierungsparteien wollten daraufhin einen neuen Entwurf einbringen, in dem einige verfassungsändernde Punkte, darunter das Aufenthaltungsverbot für den Exkaiser, weggelassen werden sollten. Die Sozialdemokratie lehnte diesen verschlechterten Entwurf jedoch ab und stimmte gegen ihn, so daß das Gesetz der Ablehnung verfiel. Es tritt demnach am 22. Juli außer Kraft.

Die Regierung wird nunmehr im Spätsommer beim Wiederausbruch des Reichstages eine neue Vorlage einbringen. Als Reichsinnenminister Severing am späten Abend eine Erklärung in diesem Sinne abgeben wollte, verübten Böllische und Kommunisten einen solchen Lärm, daß der deutschnationale Vizepräsident Graf sich keinen andern Rat wußte als die Sitzung aufzuheben.

## Zwei Ministerpräsidenten in Sachsen.

Ein neuer Verfassungskonflikt.

Dresden, 27. Juni. (Eigenbericht.) Der altsozialistische bisherige Ministerpräsident Heldt sieht den zweiten Wahlsitz im Landtag, durch den Dr. Büniger zum Ministerpräsidenten für gültig erklärt wurde, für ungültig an, weil Büniger selbst mitgestimmt habe. Heldt hat daher Büniger mitteilen lassen, daß er es für seine Pflicht erachte, ihm das Präsidium nicht zu übergeben. Sachsen hat also jetzt zwei Ministerpräsidenten.

Dr. Büniger, der nach seiner Wahl sofort vereidigt wurde, hat seine Tätigkeit im Ministerium jedoch bereits aufgenommen und die Beamten der Staatskanzlei offiziell begrüßt. Heldt dagegen hat das Ministerium heute nicht betreten.

## Parte Urteile gegen ungarische Spione.

Kaschau, 27. Juni. (C. P.-B.) Im Juni v. J. wurde Josef Magyar in Kaschau wegen Spionage zugunsten Ungarns zu zehn Jahren Kerker verurteilt. Im Berufungsverfahren wurde die Strafe auf zwölf Jahre erhöht. Das Oberste Gericht hat jetzt dieses Urteil bestätigt. Das Kaschauer Obergericht bestätigte heute das Urteil gegen den Spion M. Weißer, der im Februar d. J. zu 20 Jahren Kerker verurteilt wurde.

Das Kaschauer Obergericht verhandelt heute auch über die Berufung des Spions Josef Balogh, ehemaligen Sekretärs der ungarischen christlich-sozialen Partei in Lofony, der im Juni v. J. zu drei Jahren Kerker verurteilt wurde. Auf Grund der dem Gerichte vorgelegten Akten erhöhte dieses die Strafe auf sieben Jahre.

## Ein Appell an den König - 6 Monate Kerker.

Belgrad, 27. Juni. Heute fand vor dem Obersten Staatsgerichtshof die Verhandlung gegen den ehemaligen kroatischen Abgeordneten Dr. Janić statt. Nach der Anklageschrift wird Dr. Janić beschuldigt, sich durch seinen in der Sitzung der Agrarierkammer vom 9. d. M. gestellten Antrag betreffend die Wiederherstellung der Verfassung gegen das Gesetz zum Schutze der öffentlichen Ordnung vergangen zu haben. Der Staatsanwalt forderte die Verurteilung des Angeklagten zu fünf Jahren Kerker.

Das Gericht verurteilte Dr. Janić zu sechs Monaten Arrest und zur Zahlung der Gerichtskosten. In der Urteilsbegründung heißt es, daß sich Dr. Janić durch seinen Antrag der Agitation gegen die öffentliche Ordnung durch das Wort schuldig gemacht habe. Als Milderungsgrund wird Dr. Janić Unbescholtenheit zuerkannt.

Nachdem ein Antrag der Verteidigung auf Strafausschub für sechs Monate von dem Gericht abgelehnt worden war, wurde Janić in den Arrest abgeführt. Vorher wurde ihm noch gestattet, sich von seiner im Gerichtssaal anwesenden Frau und seinem Sohn zu verabschieden.

## Schwere Explosionskatastrophe in Breßburg.

Reifeexplosion in einer Gummifabrik. - Neun junge Mädchen sofort tot, mehrere ringen mit dem Tode.

Breßburg, 27. Juni. Heute um sieben Uhr 15 kam es in der Gummifabrik Dr. Hörnes & Co. in der Seagnergasse Nr. 3 in Breßburg zu einer Explosion eines Kessels, der ein Gemisch von Gummi und Benzol enthielt. Dabei wurden sieben Personen auf der Stelle getötet und mehrere tödlich oder schwer verletzt.

In der erwähnten Fabrik wurden Gummivarren hergestellt. In dem Räume, wo die Explosion erfolgte, arbeiteten einundzwanzig Personen, darunter ein einziger Mann; die übrigen waren Frauen.

Die Ursache der Explosion ist noch nicht genau festgestellt. Nach den vorläufigen Erhebungen an der Unglücksstätte erfolgte die Explosion wahrscheinlich durch einen Funken, der in das Ventil eindrang, aus dem der Dampf von der im Trochsen befindlichen Ware entweicht. Die Identität der Toten konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Die Rettungsdiensttruppe traf sofort an Ort und Stelle ein, gewährte den Verletzten die erste Hilfe und brachte sie ins Krankenhaus. Verletzt sind vierzehn Personen, darunter drei Leichtverletzte, die nach ärztlicher Behandlung in häusliche Pflege entlassen wurden. In dem explodierten Kessel befanden sich drei Zentner Gummobenzol.

Der Schaden ist groß, doch ist seine Höhe noch nicht festgestellt; er soll aber durch Versicherung gedeckt sein. Sämtliche Leichen wurden zwecks Sezierung ins Pathologische Institut eingeliefert. Die Ursache der Explosion wird untersucht.

In Laufe des Vormittags wurden neun bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leichen geborgen und fünfzehn größtenteils schwer Verletzte ins Krankenhaus gebracht, wovon zu Mittag vier im Sterben lagen. Bei diesen sind die Verletzungen derart schwer, daß mit weiteren Todesopfern gerechnet werden muß.

Der Besitzer der Fabrik, die sich hauptsächlich mit der Erzeugung von sanitären Gummivarren befaßt, Direktor Hornes, befand sich zur Zeit des Unglücks in den Kanzleiräumen, die von der Unglücksstätte etwas abgelegen sind und von der Explosion verschont blieben. Den ganzen Vor-

mittag schlugen noch die Flammen aus dem zerstörten Gebäude, und eine große Menschenmenge umstand die Unglücksstätte. Der größte Teil der Arbeiterkräfte der Fabrik waren junge Frauen und Mädchen im Alter von 20 bis 30 Jahren.

Breßburg, 27. Juni. Bei der heutigen Explosion in der Hörnes-Gummifabrik kamen sechs Personen ums Leben, und zwar: Margarethe Dalachovskij (18 Jahre), Johanna Bachhuber (16 Jahre), Anna Fournoczy (33 Jahre), Anna Kovacz (das Alter konnte nicht festgestellt werden), Christine Devisler (16 Jahre) und Helena Chladet (16 Jahre).

## Der Fabriksbesitzer verhaftet.

Schlecht funktionierende Sauganlagen.

Breßburg, 27. Juni. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung, die über die Ursache der Explosion in der Hörnes-Fabrik eingeleitet wurde, kann man annehmen, daß sich infolge schlechter Funktionierens der Sauganlage im Arbeitsraum der Fabrik eine größere Menge Benzolgas ansammelte, das sich aus bisher unbekannter Ursache entzündete und explodierte. Bei der Untersuchung wurde auch festgestellt, daß die in diesem Unternehmen beschäftigten Arbeiterinnen manchmal infolge Vergiftung durch Benzolgas ohnmächtig

wurden, welcher Umstand in ähnlichen Unternehmungen vorkommt. Solche Fälle wurden aber niemals weder den Industrieinspektoren noch der Krankenkasse gemeldet. In einem Falle wurde auch die Rettungsdiensttruppe in das Unternehmen gerufen, um eine durch Gas vergiftete Arbeiterin wegzuführen. Es ist zu bemerken, daß das Gesetz für ähnliche Betriebe keine sachmännische Leitung vorschreibt.

Der Inhaber des Betriebes Dr. Hörnes wurde in Präventivhaft genommen.

## Der Betrug der Regierungsparteien an den Staatsangestellten.

Die Richtergehaltsvorlage beiseite gelegt.

Prag, 27. Juni. Wie wir bereits berichteten, haben der verfassungsrechtliche und der Budgetausschuß des Senates eine Vorlage angenommen, nach welcher die Gehälter der Richter wesentlich erhöht werden sollten. In dem Entwurf war auch für die Bedeckung der mit der Erhöhung verbundenen Auslagen in der Weise vorgesorgt worden, daß die Gebühren für Rechtsstreitigkeiten über Beträge über 10.000 Kronen erhöht werden sollten. Mit größter Spannung blickten die Richter auf den Senat und hofften, daß diese Vorlage noch vor den Sommerferien vom Plenum angenommen werden wird, was man nach den einstimmigen Beschlüssen der Ausschüsse annehmen mußte.

In letzter Stunde ist aber die Regierungsmehrheit im Senat umgefallen. In einem Kommuniqué klammert man sich daran, daß die Vorlage noch nicht im sozialpolitischen Ausschuss beraten ist und daß einige unwesentliche Änderungen vorgenommen werden müßten. Anstatt nun den sozialpolitischen Ausschuss rechtzeitig einzuberufen und die Änderung entweder in diesem Ausschuss oder im Plenum des Hauses durchzuführen, wurde der sozialpolitische Ausschuss erst für den morgigen Tag einberufen. Da dann keine Plenarsitzungen mehr stattfinden, bedeutet dies eine Vertagung der ganzen Sache auf den Herbst.

In Wirklichkeit stehen die Dinge aber viel schlimmer. Die Einflüsse der Regierung und ge-

wisser Regierungsparteien des Abgeordnetenhauses, welche der ganzen Regelung feindlich gegenüberstehen, haben gesiegt. Man wird sich dessen bewußt, daß mit der Regelung der Richtergehälter nur der Anfang für eine Erhöhung der Bezüge für alle Staatsangestellten gemacht ist. Der Erhöhung der Richtergehälter hätte unweigerlich die Regelung der Bezüge der übrigen Staatsangestellten folgen müssen. Auf keinen der sozialistischen Parteien war dies auch die Absicht. Den Regierungsparteien aber, welche nur darum besorgt sind, die Taschen der Großagrarier, der Geistlichen und der Großindustriellen zu füllen, liegt an der Erhöhung der Bezüge der Staatsangestellten nichts. Auch die hohe Bürokratie steht dem feindlich gegenüber und aus diesen Gründen

verschwindet nun die Vorlage in der Versenkung.

Die versprochene Regelung der Systemisierung ist gleichfalls ausgeblieben und so haben die Staatsangestellten aller Kategorien wiederum das Nachsehen. Hierbei spielte auch die Eifersucht der übrigen Beamten mit Hochschulbildung eine große Rolle.

Wenn die Staatsangestellten auch weiterhin dem größten Elend und der Not preisgegeben sind, so haben sie dies der Regierung, den Regierungsparteien und insbesondere auch den deutschen Agrariern, Christlichsozialen und Gewerdeparteilern zu danken!

## Fünfzehn Jahre später.

Wir schreiben den 28. Juni. Ein Datum, mit blutigem Griffel in das Gedächtnis aller geschrieben, die es vor fünfzehn Jahren bewußt und schauernd erlebten.

Ein gewaltiges, furchterliches Stück Geschichte liegt zwischen heute und den Schüssen von Sarajevo. Ein halbes Menschenalter nur, aber eines, in dem sich so vieles abspielte, daß wir an seinen Beginn wie an ein Geschehen in grauer Vorzeit unseres Lebens zurückdenken. Aber wir brauchen nur einen Augenblick verweilen in der Erinnerung an die Geschehnisse jenes heißen Junitages von 1914 und an die unmittelbaren Folgen, die sie reichend und gigantisch auslösten, und schon gewinnt in unserem Gehirn und Herzen all das Entsetzliche graufames Wiedererleben. Wenn im alltäglichen Kampf, wenn in der Fülle der Aufgaben, die wir zu bewältigen haben, wenn in der Sorge des Einzelnen um sein persönliches Wohl und Wehe manchmal auch der wichtigste Gegenwartsgedanke, die Nie-wieder-Krieg-Idee, verblaßt, der 28. Juni rebelliert unser Denken und Fühlen, an diesem fünfzehnten Jahrestage empfinden wir mit übermächtiger Leidenschaft allen Haß gegen Krieg und Militarismus, wissen wir, daß wir dieser Leidenschaft mit aller Konsequenz zu leben haben.

Um das heilige Feuer unseres Hasses zu nähren, brauchen wir wahrhaftig nicht erst in die weite Welt hinauszublicken, brauchen wir nicht der Aufrüstungen zu gedenken, die — im Zeichen des Kelloggspaktes — fast überall vor sich gehen, brauchen wir nicht an China, Marokko und Bolivien zu denken. Es genügt, wenn wir hier, in der Tschechoslowakei, um uns schauen. Eine herzhafteste Rede des kriegsmüderlichen Premiers — siehe Tabor — wiegt mehr als hundert scheinheilige Friedensbetuerungen.

Gewiß, manches hat sich auch in diesen Dingen geändert. Aber nicht etwa, weil die Mächtigen ihre sozialen und ethischen Auffassungen geändert hätten, sondern weil und nur soweit sie wissen, daß ihrem imperialistischen Wollen heute in der Kriegsgewerkschaft des arbeitenden Volkes überall ein weitaus festerer Damm entgegensteht als vor fünfzehn Jahren. Nur die Macht, nicht das Fühlen und Denken des Volkes, respektieren sie. Heber dieses gingen sie, in Gegenwart und Zukunft, ganz so wie in der Vergangenheit, mit einem Federstrich hinweg.

In der Tschechoslowakei haben wir, just als wollte man zum fünfzehnjährigen Kriegsjubiläum etwas Besonderes tun, gerade in den letzten Tagen wieder einen sehr anschaulichen Beweis der vollkommenen Würdigkeit der Regierenden gegenüber den Fragen erhalten, die die arbeitenden Menschen im Zusammenhang mit Krieg und Militarismus bewegen. Die Koalitionsparteien haben im Abgeordnetenhause — und der Senat ist ihm bereits gefolgt — die Verlängerung des Kriegsschadigten-Gesetzes, das eines der traurigsten Kapitel tschechoslowakischer Gesetzeshandlung bedeutet, ohne jede Änderung durchgesetzt. Der Geist Strömek, den ein tschechoslowakischer Geschichtsschreiber zum Fürsorge-minister gemacht hat, triumphiert über den Leiden, den Wünschen und Hoffnungen zehntausender Krüppel, Kriegervitwen und Kriegswaisen. Man kann sich nicht mit dem Gedanken trösten, daß diese menschenunwürdige Behandlung der Kriegssopfer wenigstens das eine Gute zeitigen werde, daß Männer und Frauen um so mehr erkennen werden, wie diejenigen, die wieder einmal, in späterer Zeit, ihre Haut zu Markte tragen sollen, als Invaliden mit einem Bettel abgefertigt, wie ihre Frauen und Kinder geradezu als lästige Bittsteller werden behandelt werden, die man höhnischelnend oder doch achselzuckend mit einem elenden Broden abspießt. Man kann sich mit der antimilitaristischen Wirkung der gesetzlichen Kriegsschadigtenmishandlung nicht abfinden, weil das Herz dagegen revolutioniert, weil Leid und Unglück dieser Menschen zu groß ist. Wenn diese Maschine in der Brust in Ordnung funktioniert, der konnte nur mit tiefster Ergriffenheit

und flammendster Empörung lesen, was unsere Sprecherin im Abgeordnetenhaus, Genosin Kirpal und unsere Senatoren Stark und Renzl an „Material“ über die unerhörte Behandlung und Lage der tschechoslowakischen Kriegsbeschädigten gesammelt und vortragen hat!

Material! Sich vorzustellen, daß in den Familien derer, die vier Jahre lang für die teuren Vaterländer in Dreck und Blut gelegen sind, die ihre heilen Glieder, die Gesundheit ihrer Sinne, ihre Existenz, ihr Leben auf dem Kriegsalter zu opfern gezwungen waren, daß dort jetzt Not und Elend herrscht, daß diese Menschen nicht genug zu essen haben, daß die Tuberkulose unter ihnen wütet, daß Tische und Stühle verrotten oder gepfändelt werden, daß dem vierjährigen Feldwebel der ewige Bürokrat gefolgt ist, daß dort, wo die Not am größten, die Schilane am nächsten ist, daß ein erbärmliches Geheiß — das schlechteste Kriegsbeschädigtengeheiß aller Länder — fühllose Beamte in den Stand setzt, die Leiden der Invaliden oder der „Unterstützungsweiber“ mit seinem verdrehten Schreibstiftlineal zu messen und ganze Familien verkommen zu lassen, wenn dem gestrengherrn das vom Gesetz geforderte Maß des Leidens nur um einen Zentimeter nicht stimmt!

Der Vater Staat, der es schließlich diesem Weltkrieg verdankt, daß er besteht und der sich doppelte Ehre und Pflicht daraus machen müßte, das Blut, aus dem er erstand, wenigstens einigermaßen anständig zu honorieren, feilscht im Kleinen um Heller, im Großen um jede Million, wo es sich um die Kriegssopfer handelt. Man braucht ja das Geld zu wichtigeren Zwecken! Ein paar Regimenter, Kanonen, Tanks und Flugzeuge weniger — und tausendfaches Leid könnte abgewendet oder doch wenigstens gemildert werden! Aber in der Tschechoslowakei hat man eben seine Prinzipien und übrigens gar nicht die Zeit, sie einmal aus vorausehender Klugheit oder gar aus Menschlichkeit zu durchbrechen. Wer wird denn seinen Blick auf jenen Kriegsblinden verweilen lassen, die, anklagende Repräsentanten ihrer Leidensgenossen, dieser Lage von der Parlamentsgalerie herab mit toten Augen dem Spiele zusahen, das mit ihnen getrieben wird? Fort mit diesem Anblick! Es gibt schönere, lebenswertere Bilder! Seine Majestät Ruad kommt! Fahnen, Standarten, grandiose Beleuchtung, Schemmelluminatoren, Festreden, Galadiner, große Auffahrten — das sind die Bilder, zu denen es den richtigen tschechoslowakischen Staatsmann zieht. Und diese darf man sich auch etwas kosten lassen!

Die Republik mag sich beim Zensor dafür bedanken, daß wir nicht noch bitterer werden. Aber die Arbeiter, die Kriegsbeschädigten, die Witwen und Waisen werden uns schon verzeihen! Und draußen, in unserem deutschen Gebiet, wird jetzt in den Köpfen der Kriegssopfer die Erkenntnis über Christentum und Deutschtum derer, die alles versprechen, um nichts zu halten, um einige Töne heller werden. Lange genug haben Tausende den Spinns, Mahr-Hartings und ihren Unterläufern wenigstens in diesem einen „Belange“ geglaubt. Drei Jahre sind jetzt diese Allerdeutschesten und Allerchristlichsten mit am Ruder. Ihr letztes Verbleib? Die Kriegsinvaliden, Witwen und

Waisen vom Neuen ins Wasser gestoßen zu haben.

Ist's jetzt klar, daß sich diese Edlen von 28. zu 28. Juni, in fünfzehn Jahren, auch nicht um die Spur eines Gedankens geändert haben? Hauptmischuldige an dem vierjährigen Unglück und allen seinen Folgen, Hauptmischuldige an der Verewigung des Kriegsbeschädigtenelends. Das „Material“ der Vergangenheit interessiert sie nicht, aber an dem Material der Zukunft teilen sie mit Udrzal von Tag zu Tag mehr das Interesse.

### Stefánek über sein Schulprogramm.

#### Verprechungen über Verprechungen. — Neue Volksschulen, Sprengelbürger-schulen. — Reform der Lehrpläne und des Hochschulstudiums. — Neubauten.

Der Unterrichtsminister Stefánek scheint mit Verprechungen noch großzügiger zu sein als sein Vorgänger Hodza. Im Senat hat er ein Exposé gehalten, das im Druck nicht weniger als 60 Seiten umfaßt und das ein wenigstens äußerlich sehr umfangreiches Programm entwickelt. Den konkreten Verprechungen voran stehen die üblichen Phrasen, mit denen die Bürgerkoalition ihr kulturfeindliches und antisoziales Regime aufzuputzen pflegt: Unser Schulwesen und unsere Kultur halte denen der kulturell fortgeschrittensten Nationen die Wage, ja es übertriffe sie auf manchen Gebieten (man denke an die Prager Klüniken! Wo gäbe es dergleichen noch in einem Kulturstaat?). Mit den Forderungen der Umsturzzeit, Laienmoral, Trennung von Schule und Kirche usw. sei nichts mehr anzufangen. Sein Programm skizzierte der Unterrichtsminister ungefähr so:

„Ohne glühende Heimaliebe und schöpferischen kulturellen Nationalismus werden wir kein starkes respekt-erweckendes Geschlecht erziehen. Wenn wir den Nationalismus, unsere Geschichte, unsere Tradition und sogar unsere Heiligenlegenden als zufällige wertlose Werte erklären, so geraten wir auf eine schiefe Ebene, die uns zu Anarchismus und leerem Theoretisieren führt. Auch das Ideal des Supernationalismus ist ein Schlagwort, das unserem Staate direkt gefährlich werden kann. In den neuen ideologischen Strömungen erblicke ich nichts wahrhaft Wertvolles.“

Wir wollen uns hier mit dem „schöpferischen“ und zur Genüge bekannten Nationalismus der Bourgeoisie nicht auseinandersetzen, sondern zu den konkreten Verprechungen des Ministers übergehen. Er besahnte sich zuerst mit der

#### Volksschule

Sie müsse auf dem Prinzip der gemeinsamen Erziehung beider Geschlechter aufgebaut sein. Hier scheinen also die skizierten Forderungen nicht durchgedrungen zu sein. Das Reich der Volksschulen will er derart verbichten, daß bei normalen Verkehrsverhältnissen eine Schule überall dort errichtet werden muß, wo in einem Umkreis von drei Kilometern mehr als 30 Kinder vorhanden sind. — Im Augenblick läßt sich nicht überprüfen, wie weit das den Bedürfnissen etwa der gebirgigen deutschen Randgebiete entsprechen würde und einen Rückschritt oder Fortschritt gegenüber dem Zustand vor 1919 darstellt.

#### Bürgerschulen

sollen überall errichtet werden, wo im Umkreis von vier Kilometern 100 Kinder vorhanden sind, die vierte Klasse aber soll nicht Pflichtklasse sein, sondern fakultativ bleiben und nur

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, was da zu tun ist. Hier, bei uns, im eigenen Lande Ordnung machen; die Unverantwortlichen von der Verantwortung hinwegjagen; alle Kräfte sammeln, um Schluß zu machen mit einem Regime, das uns so zeitgerecht an den 28. Juni 1914 erinnert, alle Möglichkeiten hinwegräumen, daß sich solches noch einmal ereignen könne! Und die Kriegsbeschädigten, die Witwen und Waisen, um deren Schicksal zu kümmern wir nie erlahmen werden, sollen die ohne in diesem Kampf voranzutragen!

dort errichtet werden, wo sich 20 Kinder freiwillig melden. In der Slowakei und in Karpathenland sollen im Zuge dieser Reform 1200 Klassen errichtet werden, was 84 Millionen kosten wird. Ueber die aufgelassenen deutschen Schulklassen sprach Stefánek nicht.

Die Gemeinden sollen weiter an der Schulerhaltung beteiligt und interessiert sein, dagegen will der Minister den gesamten Personalaufwand zentralisiert und auf Staat und Länder übertragen sehen. In der Slowakei soll die Schulverwaltung nach dem Muster der historischen Länder (Orts-, Bezirks- und Landesbehörden) reformiert werden. Wesentlich ist, daß der Minister sich

#### gegen die Verlängerung der Schulspflicht

aussprach, weil diese angeblich der Wirtschaft schädlich sei, indem sie junge Leute dem Erwerbsleben entziehe. Nun könnte es unserer Wirtschaft natürlich gar nicht schaden, wenn das Arbeitsangebot geringer und die Arbeitslosigkeit damit eingeschränkt würde. Aber der Bürgerblut will eben keine Verringerung der industriellen Reservearmee, er läßt lieber die Erwachsenen arbeitslos, als daß er sich die billigen Arbeitskräfte der 14jährigen entgehen lasse!

#### Die Mittelschulen

sollen vereinheitlicht und möglichst dem Typus des Realgymnasiums angeglichen werden. Auf der Unterstufe soll der Lehrplan in der Richtung der Einheitslehre reformiert werden, im ganzen soll eine weitgehende Einschränkung des Lehrstoffes, vor allem des Gedächtnisstoffes eintreten. Um hier abschließend zu urteilen, müßte man genau wissen, wie der Minister sich die Beschränkung des Lehrstoffes vorstellt. Die Einschränkung des Lehrstoffes müßte unseres Erachtens so erfolgen, daß fakultativ auf der Oberstufe die einzelnen Begabungsgruppen je nach Bedarf den Sprachunterricht, den naturwissenschaftlichen oder den historisch-literarischen einschränken könnten. Die Vorschläge zur Neuregelung der Matura, stärkere Rücksichtnahme auf die geistige Reife als auf die Kenntnisse des Schülers, Berücksichtigung der Individualität, wären akzeptabel und liegen in der Richtung unserer seit langem erhobenen Forderungen. Die

#### Hochschulen

sollen im Studiengang reformiert werden und zwar zunächst das juristische, das pharmazeutische und das katholisch-theologische (wozu und wie?) Studium. Später sollen dann die philosophischen und medizinischen Fakultäten neue Studienpläne erhalten. Die Prüfungsordnung für Mittelschullehrer wird reformiert und zwar so, daß sie in

zwei Staatsprüfungen zerlegt wird. Der Minister sprach dann noch über die Neubauten und Zubauten an den Hochschulen. Er machte bezüglich des Prager allgemeinen Krankenhauses, der Polikliniken, der Universitätsbibliothek und des deutschen Universitätsgebäudes verschiedene Versprechungen. Die Forderung nach

#### neuen deutschen Hochschulen lehnte er ab

weil die finanzielle Bedeckung fehle und weil schon eine Überproduktion an Intellektuellen vorhanden sei. Das heißt, weil es genug tschechische Amväter gibt, können die deutschen von vornherein auf die Konkurrenz verzichteten.

#### Von Hodzas berühmter Schulautonomie ist in Stefánek's Programm nichts übrig geblieben.

Nach drei Jahren deutscher Regierungsbeteiligung sind wir glücklich so weit, daß die Autonomie auch nicht mehr versprochen, daß von ihr nicht mehr geredet wird.

Was die übrigen Verprechungen Stefánek's, die vernünftigen und die kulturfeindlichen Pläne betrifft, so trifft für sie zu, was das „Prager Tagblatt“ darüber sagt, daß die Bürgerkoalition noch einige Legislaturperioden im Amte bleiben müßte, wenn sie alles halten wollte, was sie da verspricht. Wir hoffen, daß die Zukunft des Schulwesens nicht mehr allzulange den schwarzgrünen Herrschaften anvertraut bleibt!

#### Eine Ohrfeige für die deutschen Minister.

Die Interpellationsbeantwortung Udrzals, in der er sich über die Erklärung der deutschen Minister äußerte, bedeutet für den Aktivismus einen moralischen Schlag und für die beiden Minister persönlich eine fastige Ohrfeige. Spina und Mahr-Harting haben doch wahrhaftig in ihrer Erklärung nicht übers Ziel geschossen, sondern nur das Allerelbstverständlichs erklärt. Sie haben der Hoffnung Ausdruck gegeben, die nationale Frage innerpolitisch zu lösen, mußten aber zugleich gestehen, daß es ihnen bisher nicht gelungen sei. Nun hat sie der Venes in seinen gehässigen Ausfällen gegen die Ministerbeiden doch schon gerade genug blamiert, sie hätten von dem Ministerpräsidenten wenigstens einige Schonung erwarten können. Udrzal wieder hätte doch Gelegenheit gehabt, seinen „positiven“ Nationalismus, von dem im grünen Lager so gern geredet wird, einmal scharf gegen den maulreiferischen der Nationalsozialisten abzugrenzen und deren albernes Geschrei vor offenem Haupe als Heuchelei und Stänkerei zu kennzeichnen. Statt dessen rief er ihnen Komplimente, stellte seine Minister bloß und erteilte ihnen vor dem Parlament eine förmliche Räge. Nach so vielen Opfern und Zugeständnissen haben also die deutschen Aktivisten glücklich erreicht, daß über sie einfach zur Tagesordnung übergegangen wird.

Vor einiger Zeit hat der Ackerbauminister Erdinko in einer öffentlichen Rede die Außenpolitik Venes, weil sie die Jölle herabsetze, scharf kritisiert. Niemandem ist es eingefallen, sich darob zu erregen. Die harmlose Erklärung der beiden deutschen Minister, die doch ohnehin nur sagten, was sie unbedingt sagen mußten, kam den nationalsozialistischen Sebern gelegen und der Ministerpräsident fühlt sich veranlaßt, eher diesen als seinen deutschen Ministerkollegen zu Hilfe zu kommen. Aber bei der Weisheit der deutschen Aktivisten überrascht auch das nicht. Die „Deutsche Presse“ wird sicher noch Vergeltis Gott sagen!

Copyright by Weltbühner-Verlag, Berlin, durch Transatlantik-Verlag, Wien.

## Aufruhr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 65

Die Polizisten prüften ihre Panzerunter den Hüften, ob die Schaniere gut schloßen. Plötzlich erschollen sämtliche Scheinwerfer.

„Versucht“, brummte der Regier Abraham, der hinter der Steinmauer eines kleinen Balkons im fünften Stock lag, zu dem neben ihm liegenden den Koch Thomas, „ich kann überhaupt nicht mehr sehen.“

Dann hörten sie ein lautes, sägendes Krachen, Abraham spähte nach unten.

Er zog langsam eine Leuchtrakete aus einem hinter ihm stehenden Kasten. Sie sprühte, blieb etwas schweben, und in ihrem Schein sah man ein riesiges, elektrisches Kammer mit Schneid-sägen, der wichtig die Eisenpforte bearbeitete.

Ein junger Polizeileutnant entdeckte Abraham und zielte rasch und genau.

„Au!“ sagte Abraham und ließ das Gewehr los.

Thomas schneelte nach hinten ins Gebäude zurück. Er hatte um eine Sekunde Glück. Die Maschinengewehre prasselten über die Vorderseite bis zum zehnten Stockwerk.

Dann wurde es wieder still. Nur der Kammer sägte und bohrte. Es dauerte etwa zehn Minuten, dann war eine Öffnung geschaffen. Eine Abteilung Polizisten, die große Panzerschilde vor sich her trugen und sich damit gegenseitig schützten, stiegen durch das Loch. Sie waren sich sofort zu Boden, denn sie erwarteten eine Salve. Die Nachsteigenden hatten große Blendlaternen bei sich, aber ihre Lichtweite war zu kurz.

Rach und nach arbeiteten sich die Belagerer

in die Halle. Sie schossen Raketen ab. Die Treppen leuchteten auf, das Gestände der Fahrstühle, die großen Verkaufstände. Waren lagen, von der am Nachmittag in Hast gestülpten Menge von den Tischen heruntergeworfen, umher, aber kein Mensch war zu sehen. Der fehlende Polizeimajor suchte.

Unterdesseu krochen die Truppen die Treppen hinauf. Aber schon im fünften Stock stießen sie auf Stacheldrahtverhaue. Immer noch zeigte sich niemand. An einem kleinen Tisch, auf dem eine Lampe brannte, versammelten sich der Stab im Lichtlof. Der Plan des Warenhauses wurde auf die Platte genagelt. Die Offiziere steckten die Köpfe zusammen. Sie hatten einen Fehler gemacht; denn sie hatten die Ausdehnung des Hauses nicht richtig in ihren Angriffsplan eingerechnet. Sie waren auf sofortigen Widerstand gefaßt gewesen. Nun schienen sie suchen zu sollen. Dazu brauchten sie viel mehr Mannschaften. „A Mann klingelte von einem Straßentelephon als Hauptquartier an und bat um Verstärkung.“

Jrgendwo aus dem Dunkel der Hölle knallte ein Schuß. Die Laterne auf dem Kartentisch zersplitterte. Fluchend stoben die Beratenden auseinander. Jetzt erst hallte das Echo des Knalles von den Wänden wieder.

Das Haus dröhnte von den vielen tausenden Schritten. Die Treppen waren mit Klößen und Stricken verarmelt. Ganze Klaviere, Stoffballen, Aderbangeräte mußten zerhauen und vernichtet werden, damit die Aufsteigenden weiterkamen.

Nachdem Viktor so wenig Leute übrig geblieben waren, hatte er seinen Verteidigungsplan ändern müssen. An ihrem oberen Ende lagen hinter einem rasch aufgeworfenen Wall Erde und die Regier. Die Stufen troffen von Del. Der Leutnant, der voranging, fühlte einen harten Schlag gegen die Brust, und stürzte, sich halb

nach links drehend, zu Boden. Gleichzeitig prasselte eine scharfe Salve gegen die aus dem unteren Stockwerk hinausträngenden Soldaten. Sie konnten nicht Deckung nehmen. Eine Pannt breitete sich unter den Angreifern aus. Einige von Viktors Leuten hatten sich auf den kaum sichtbaren Laufgängen der Lichtlofgalerien, Wegen für Expressbotenjungen im Warenhaus, versteckt gehalten, tauchten bald hier und bald da auf und feuerten überall dort hin, wo sie Laternen blühen sahen.

Die Särteie der Verwundeten und die Unsichtbarkeit des Feindes, die suchtbare Schwierigkeit des Kampfplatzes und die Verluste veranlaßten den Stab, die Kampfhandlung abzugeben. Signale durchtönten das Haus. Die Soldaten und Polizisten versammelten sich in den unteren Stockwerken.

Der Gouverneur und der Polizeipräsident saßen in der Bar des Erfrischungsräumens mit dem Polizeimajor zusammen.

„Eine Schweinerei! Um sechs Uhr wird es hell. Um sieben Uhr muß die Sache erledigt sein.“

„Ja, man kann es nicht verschleppen, wir machen uns ja lächerlich.“

„Sowie es tagt, lasse ich zum Generalsturm blasen.“

Als die Menge in den Straßen erfuhr, daß der Angriff eingestellt worden war, brach sie in Pfeifen und Gejohle aus. Veritene Polizisten mußten wiederholt vorgehen. Sie wurden beschimpft und verlacht.

Die amerikanische Regierung besand sich in einem dauernden Alarmzustand. Um fünf Uhr wurde der militärische Flughafen New Yorks benachrichtigt, mit Sonnenaufgang Beobachtungsflugzeuge starten zu lassen.

Jelena stand vor der Tür des Arbeitszimmers Viktors. Da sie sie aufklipfen wollte, hörte sie Stimmen. Sie zögerte einen Augenblick, wollte

fortgehen, war aber nicht rasch genug, um nicht noch zu hören:

„Bin ich aus einem anderen Grunde geblieben, als deshalb, weil ich dich von dem Augenblick an geliebt habe, da ich von dir hörte!“

„Wie stolz mich das macht!“

Das war Viktors Stimme, die Miß Barryore antwortete. Jelena tat noch einen kleinen Schritt, dann stieg ihr die Schwäche so vom Herzen in die Glieder, daß sie wankte und am Holz der Tür entlang, fast sanft, auf den Boden glitt. Sie lag wie eine Wachsputte gegen die Füllung gelehnt. Ihre Arme waren erstarrt, sie konnte sie nicht heben, um die Ohren zu verschließen. Die Stimme hub wieder an:

„Wenn die Sonne scheint, sind wir nicht mehr, Marion!“

„Ist es nicht gleich, was da kommt, wenn die Sonne scheinen wird, du?“

„Seit Jahren habe ich nicht mehr den Duft einer Frau geatmet!“

Es klang wie ein Wehruf.

„So atme mich doch!“

Tiefe Stille. Jelena versuchte einen Finger zu heben. Sie brachte ihn nicht von den anderen los. Sie klebten wie elektrifiziert aneinander.

„Du, mit deinem goldenen Haar! Wenn das die Welt wüßte, daß sie daran schuld ist, daß ich noch einmal glücklich sein darf.“

„Oh, du Mann, ich wollte, wir könnten leben bleiben! Es schmerzt, sich so tief auszu-trinken.“

„Wir werden keine Kinder haben. Es ist das erstmal, daß ich mir einen Sohn wünsche.“

„Sei still! Wede nicht die Mutter in mir! Ich kann es schon kaum ertragen, Frau zu sein vor dir. Du strengst mich!“

„In alle Winde, Marion!“

„Dhnmacht!“

„Ja, wir wollen nicht aufwachen!“

(Schluß folgt.)

# Das Parlament bereits auf Ferien.

### Der Senat folgt heute. — Alle kritischen Vorlagen bleiben liegen.

Prag, 27. Juni. Heute vormittags machte Koalition in den Ausschüssen den letzten Versuch, wenigstens die Aufhebung des Ernährungsministeriums noch durchzuführen. Er scheiterte an dem entschlossenen Widerstand der sozialistischen Opposition. Im Verfassungsausschuss hielten die tschechischen Genossen Dózer und Erba stundenlange Reden über formale Geschäftsordnungsanträge, im Ernährungsausschuss setzte Frau Reminova ihre gestrige Rede durch weitere zweieinhalb Stunden fort, bis die Plenarsitzung begann.

Die Sache im Plenum ohne Ausschussberatung durchzuzupfeifen, dazu hatte die Koalition nicht mehr die richtige Schneid. Die Agrarier sind offenbar schwer getränkt über ihre Niederlage hinsichtlich der Einfuhrscheine, die auch in der neuen, bei weitem nicht so ertragreichen Fassung auf den Herbst verschoben wurden, und hatten keine Lust, sich für die Gewerbetreibenden und Nationaldemokraten besonders zu exponieren und wegen des Ernährungsministeriums einen Krach mit der Opposition herbeizuführen. So beschloß denn das Parlamentspräsidium nach vorhergegangenen Koalitionsberatungen, nur noch die Tagesordnung der heutigen Sitzung — lediglich Schlussworte der Referenten und Abstimmungen — zu beenden und dann in die Ferien zu gehen.

Der Senat dagegen wird noch morgen tagen, um die beiden Herzogesehe zu erledigen, worauf er dann ebenfalls Schluss macht. Was noch in den Ausschüssen liegt, Einfuhrscheine, Ernährungsministerium, im Senat die Richtergehälter, alles fällt unter den Tisch. Bis zum Herbst ist noch eine lange Zeit!

Das Plenum des Parlamentes hielt dann nur noch eine dreiviertelstündige Sitzung ab, in der nach der Abstimmung über eine Elektrifizierungsanleihe die fünf Referenten ihr Schlusswort zu den Verträgen mit TSS, hielten.

Um diese Zeit war eben im Parlament das Explosionsunfall in Pilsen bekannt geworden, worauf die Kommunisten prompt eine sofortige Erörterung des Unglücks forderten.

Referent Samuel gerät mit ihnen in Konflikt, als er ihnen vorhält, daß seinerzeit in Solotretuland König Amannullah zumindest ebenso feierlich empfangen wurde wie Juad in Prag. Samuel greift dann unter verschiedenen Geplänkeln mit den Deutschnationalen die deutschen Sparpläne an, die durch die Regelung der Kronenforderungen mit TSS, arg in Mitleidenschaft gezogen werden. Er scheut sich nicht, förmlich seiner Schadenfreude Ausdruck zu geben, daß diese Klassen jetzt Verluste erleiden, weil sie sich die Regelung auf privatem Wege zu lange überlegt und vor allem auf die tschechische Krone nicht felsenfest vertraut hätten.

Die Verträge wurden in beiden Lesungen angenommen. Nicht einmal die auf der Tagesordnung stehenden Immunitäten werden erledigt. Der Präsident bringt nur noch einige dringliche Interpellationen zur Abstimmung, darunter die der tschechischen Nationalsozialisten wegen der Rundgebung der beiden deutschen Minister zur Minderheitenfrage, die ebenso wie alle andern mit der üblichen Mehrheit, einschließlich der Nationaldemokraten, abgelehnt wird, und schließt dann unvermittelt mit unterstanden gebliebenen Ferienwünschen die Sitzung.

## Kriegsbeschädigtendebatte im Senat.

Der Senat mußte zunächst von 10 bis halb 12 Uhr warten, bis der Vorsitzende und eine Reihe von Koalitionsmachern von der Militärparade zu Ehren Juads zurückgekehrt waren. Nach Aufnahme der Sitzung wurde der Handelsvertrag mit TSS debattelos genehmigt.

Darauf entspann sich jedoch eine mehrstündige Kriegsbeschädigtendebatte, die seitens der Opposition mit großer Schärfe geführt wurde und des öfteren, namentlich bei den salbungsvollen Ausführungen der Referenten, zu lebhaften Auseinandersetzungen und Geplänkeln führte. Für unsere Fraktion griffen die Genossen Stark und Rejzl scharf aggressiv in die Debatte ein und rechneten mit der Demagogie der Regierungsparteien, die immer noch auf das schlechte Gedächtnis der Invaliden spekulieren möchten, ausgiebig ab.

### Genosse Stark

Stell' fest, daß trotz aller Versprechungen der beiden autoritätlichen Berichterstatter und trotz ihrer schönen Resolution alles beim alten geblieben ist. Wieder versucht man, sich durch abermalige Verschiebung der Pflicht gegenüber den Opfern des Krieges zu entziehen.

Mit Resolutionen allein ist den Kriegsinvaliden aber nicht geholfen; man sollte endlich einmal mit dieser Augenansicht aufhören und zu Taten übergehen.

Niemand glaubt es mehr, daß für die Verbesserung des Invalidenfaches keine Geldmittel vorhanden sind. Erst in diesen Tagen werden wieder viele Hunderttausende Kronen ausgegeben, um ein gekränktes fremdes Haupt in Prag begrüßen und beherbergen zu können.

Glauben die Herren von der Mehrheit denn wirklich, daß sie die Kriegsinvaliden unausgesetzt weiterhin foppen dürfen?

Wenn sie noch einige Jahre zuzuwarten, bis der letzte Invaliden verhungert sein wird, dann braucht man überhaupt keine Beträge mehr in den Voranschlag einzustellen. Das ist vielleicht auch wirklich das Bestreben der Koalition!

Genosse Stark bringt nun den Fall des Kriegsinvaliden Karl Kraus aus dem Bezirk Mies zur Sprache, der im Jahre 1917 von einer Granate verkränkt wurde. Nach dem Unsturz schienen die Folgen bereits überwunden; plötzlich stellte sich eine Erblindung auf beiden Augen ein und später noch eine Lähmung beider Beine ein. Er erhielt auch eine Rente, doch wurde sie ihm nach vier Monaten vom Landesamt eingestrichelt. Weil angeblich nicht erwiesen sei, daß seine Invalidität durch den Krieg erworben sei, als alle Interventionen nichts fruchteten, fuhr der Invalide mit einem Begleiter, einem Invaliden mit abgeschossenem Bein, im Vormonat nach Prag, um sich dem Fürsorgeminister selbst vorzustellen. Natürlich war der gefällige Herr für solche Klagen nicht zu sprechen. Sie mußten sich mit dem Versprechen des Referenten begnügen, den blinden Krüppel nochmals vor eine sozialistische Kommission zu bestellen, die das entscheidende Wort zu sprechen habe.

Redner richtet scharfe Angriffe gegen die Koalition, die nur dafür sorgt, daß Großgrundbesitzer, Geistliche und Ackerbau ihre Besitztümer auf Kosten der Konsumenten und Armen fallen können. Er stellt aber auch die große Schuld der Kommunisten fest, denen allein es die Koalition zu verdanken hat, daß sie ihren reaktionären Gesinnungen freien Lauf lassen können. Stünde ihr eine einzige und geschlossene Arbeiterpartei gegenüber, so

würde deren starker Arm genügen, dem arbeitserkennenden Tum und Treiben der Koalition energisch Einhalt zu gebieten. Es wird aber nicht immer so bleiben; einmal wird sie schon die rührende Nemesis erreichen, einmal wird abgerechnet werden. Aug' um Auge, Zahn um Zahn! (Lebhafte Beifälle.)

### Genosse Rejzl

verwahrt sich dagegen, daß die Berichterstatter nur bei den Kriegsinvaliden detailliert jeden Heller aufzählen, den ans die Invalidenfürsorge seit dem Unsturz geflossen hat. Die alljährlichen Budgetkosten für diesen Zweck gehen immer stärker zurück, nicht nur infolge des natürlichen Abganges, sondern

weil das Fürsorgegesetz von Jahr zu Jahr strenger, unerbittlicher gehandhabt wird,

weil man jedes Jahr Tausende Invalide, obwohl sie nicht geheilt sind, abschüttelt und vom Rentenbezug ausschließt. Die faulen Ausreden, daß dieses Gesetz ursprünglich eine Regierung gemacht habe, in der die tschechischen Sozialdemokraten die erste Geige spielten, mögen sich die Herren von christlichsozialer Seite ersparen. Damals lagen die Ernährungsverhältnisse ganz anders, aber seitdem wurde durch den Abbau des Mieterschutzes und durch Fülle die Lebenshaltung ungeheuer verteuert und so die Bezüge der Invaliden natürlich entwertet. Der tschechisch-kerikale Redner hat der Opposition wieder vorgeworfen, daß sie mit den Kriegsverletzten eine ungeheure Demagogie treibe. Wenn jemand da Demagogie getrieben hat, dann sind es die Mehrheitsparteien, die auf allen Bundesversammlungen den Invaliden alles Mögliche versprochen und die Opposition verächtlich haben. Bis die Invaliden schließlich selber sagten:

Wir pfeifen auf eure Resolutionen, das ist nur eine niederrichtige Komödie und Lumperei, die ihr mit uns treibt!

So ist heute die Stimmung unter den Kriegsinvaliden!

Zeit die Rückstände im Landesinvalidenamt aufgearbeitet sind, verwenden die Beamten ihre freie Zeit dazu, um die Härten des Gesetzes bis in die letzte Konsequenz an den Invaliden auszuprobieren und sie zu fesseln, sie um ihre Renten zu bringen.

Der Senat hat einmal eine Resolution angenommen, nach der jenen Invaliden, die 1925 kein höheres versteuerbares Einkommen als 13.000 K hatten, eventuelle Rentenüberzahlungen abgeschrieben werden sollten. Das geschieht nicht. Die Invaliden werden skandalisiert, mit Pfändungen bedroht und vielfach kann nur im letzten Momente verhindert werden, daß ihnen bei einer Pfändung nicht noch ihr letztes Gut und Gut verschleudert wird. Der Bund der Kriegsverletzten ist gar nicht imstande, in allen Fällen zu intervenieren, in denen seine Hilfe angerufen wird. Das Ministerium für soziale Fürsorge aber denkt gar nicht daran, im Einvernehmen mit dem Bund zwischen den Invaliden und dem Staat doch wenigstens einen halbwegs erträglichen Zustand herzustellen.

Was ferner mit dem § 19 getrieben wird, der auspricht, daß einer Kriegswitwe die Pension entzogen wird, wenn sie mit einem Mann in gemeinsamen Haushalt lebt, spottet jeder Beschreibung. Eine bloße anonyme Anzeige ist für die Betroffenen bereits ein vollkommenes Anlaß, einer Kriegswitwe die Rente zu entziehen!

Genosse Rejzl kommt dann auf den Königsbesuch

zu sprechen, bei dem geflaggt und geschubelt wird, und verweist auf den Eindrud, den es auf die Inva-

liden verursachen muß, wenn bei dieser Gelegenheit hunderttausende Kronen hinausgeworfen werden, während man ihnen jeden Heller abwidet. Leider können wir diese Stelle vorläufig nicht im Wortlaut abdrucken, weil sich das Präsidium die Zensur vorbehalten hat und nicht herauszubekommen war, welche Stellen wieder das allerhöchste Mißfallen erregt haben. Die Kosten einer zweiten Konfiskation zu riskieren, steht uns Herr Juad wirklich nicht dafür. (D. Red.)

Gegen Schluss seiner wiederholt von Zustimmung und Zwischenrufen unterbrochenen Rede widmet Genosse Rejzl einer scharfen Polemik gegen das Benehmen des landbändlerischen Sekretärs Jan a n a s h e l auf der letzten Tagung der Kriegsinvaliden in Reichenberg, der die Invaliden, die über ihn nicht wenig aufgebracht waren, stellenweise direkt verhöhnte. An die Adresse der Mehrheit richtet Genosse Rejzl zum Schluss die nachdrückliche Warnung:

Beschließen Sie nur dieses Gesetz; ein Sturm der Entrüstung wird durch die Reihen der Kriegsverletzten gehen und sicherlich nicht ohne Wirkung bleiben. Die Kriegsverletzten sind schon reif genug zu entscheiden, welche Partei mit ihnen Demagogie, Spitzbüberei und Schwindel betreibt und welche nicht. Ich bin überzeugt, daß Sie, meine Herren, von der Mehrheit, von den Kriegsinvaliden darauf die gebührende Antwort erhalten werden. (Lebhafte Beifälle.)

Während der Schlussworte des Referenten D r e j z a gibt es einen scharfen Zusammenstoß zwischen unseren Genossen und einigen Landbändlern, wobei der Vorsitzende vergebens Ordnungsrufe ausstößt. Als später einige tschechische Genossen dem Referenten durch Zwischenrufe das Konzept verderben, werden auch sie mit Ordnungsrufen bedacht. Fahrplanmäßig wird die Vorlage schließlich nach mehrstündiger Debatte, in die neun Redner eingriffen, in beiden Lesungen angenommen, ebenso die Vorlage über das Müllerergewerbe. Auch hier kommt es zu heftigen Wortgefechten zwischen den beiden Lagern, als der tschechische Genosse D u n d r den Gewerbetreibenden ihr mittelalterliches Zünflertum vorhält.

Letzte Sitzung vor den Ferien morgen Freitag um halb 10 Uhr früh. Tagesordnung: Herzogesehe und ein Vertrag mit Ungarn über die alten Kronenforderungen.

## Die Auswanderung aus der Tschechoslowakei.

Das statistische Staatsamt hat jüngst die Ergebnisse der Auswanderung aus der Tschechoslowakei im Jahre 1928 veröffentlicht. Interessant ist der Anteil der verschiedenen Nationen an der Auswanderung. Insgesamt wanderten aus der Tschechoslowakei im Jahre 1928 18.014 Tschechen und Slowaken, 4005 Deutsche und 798 Magyaren aus. Die wichtigsten Auswanderungsländer waren die nachfolgenden, wobei auf die einzelnen Nationen entfielen:

|                    | Tschechoslowaken | Deutsche | Magyaren |
|--------------------|------------------|----------|----------|
| Frankreich         | 2136             | 128      | 160      |
| Deutschland        | 2274             | 2407     | 15       |
| Oesterreich        | 2136             | 128      | 169      |
| Bereinigte Staaten | 2756             | 152      | 124      |
| Kanada             | 6568             | 213      | 159      |
| Argentinien        | 2319             | 190      | 165      |

Der Hauptstrom der deutschen Auswanderer richtet sich also nach Deutschland.

Auf 100.000 Einwohner entfallen an Auswanderern der einzelnen Nationalitäten:

|                  | 1926 | 1927 | 1928 |
|------------------|------|------|------|
| Tschechoslowaken | 208  | 193  | 206  |
| Russen           | 250  | 179  | 430  |
| Deutsche         | 87   | 109  | 128  |
| Magyaren         | 160  | 103  | 107  |
| Versehiedene     | 177  | 167  | 189  |

Daraus geht hervor, daß die Deutschen in bezug auf die Auswanderung gar nicht so ungünstig stehen, wenn auch der Anteil der Deutschen an der Auswanderung in den letzten Jahren gestiegen ist.

Heute Verhandlung gegen Falout. Heute findet vor dem Prager Divisionsgericht die Verhandlung gegen Jaroslav Falout statt. Die Anklage lautet auf die Verbrechen nach § 6, Abs. 2, Schutzgesetz, und §§ 502 und 504 Militärstrafgesetz (militärischer Verrat in Friedenszeit). Dem Senat sitzt Oberstleutnant Doktor Adam vor. Da Falouts Verteidigung kein Advokat übernimmt, wurde ihm der Stabskapitän des Justizdienstes, Dr. Keitner, als Ex-Officio-Verteidiger beigestellt. Die Verhandlung, die geheim ist, soll nur einen Tag dauern. In den Abendstunden soll das Urteil verkündet werden.

Staatliche Polizeiamter. Die Regierung hat dem Senat einen Gesetzentwurf unterbreitet, mit welchem die Rechtskraft des Gesetzes, Zahl 16520 S. d. G. u. B., neuerdings verlängert wird. Durch dieses Gesetz wurde die Regierung ermächtigt, während 5 Jahren seit seiner Gültigkeit staatliche Polizeiamter, wo sie es für notwendig erachtete, zu errichten. Die Gültigkeit dieser Ermächtigung wurde mit dem Gesetz vom 19. Dezember 1924, J. 304 Sig. d. Gef. u. B. d. G., bis 31. Dezember 1929 verlängert. Aus budgetären und technischen Gründen war es nicht möglich, diese Ermächtigung voll auszunutzen, weshalb seine Verlängerung bis Ende 1934 vorzuschlagen wird.

Wegen des tarifmäßigen Feiertages am Samstag, den 29. Juni entfällt die nächste Sonntagsnummer unseres Blattes, so daß also die Samstagnummer drei Tage aufliegt. Das Blatt erscheint zuletz Samstag und dann wieder Dienstag zur gewöhnlichen Stunde.

## Ein Pariser Presseffandal.

Paris, 27. Juni. (Tsch. P.-B.) „Action Francaise“ setzt heute unter dem Titel „Wie die französische Presse dem Ausland verkauft ist“ ihre Enthüllungen über das Abkommen der Pariser Blätter mit der bulgarischen Regierung fort. Das Blatt druckt drei Dokumente ab, aus denen hervorgeht, daß dem Chefredakteur des „Temps“, Roels, der im Namen aller Blätter das Abkommen vereinbarte, im Mai 1920 der Gesamtbeitrag von 2 Millionen Franken ausgezahlt wurde. Aus dem Text der Dokumente geht hervor, daß die Pariser Presse noch ehe der Friedensvertrag mit Bulgarien abgeschlossen war, von der bulgarischen Regierung Geldbeiträge erhielt. Die „Action Francaise“ führt heute unter den Blättern, die das Abkommen betraf, auch das „Journal“ an. Drei der in diesem Zusammenhang genannten Blätter, der „Matin“, das „Echo de Paris“ und die „L'Information“ haben Korrekturen eingefandt, in denen sie ihre Ehrlichkeit und Unabhängigkeit bezeugen. „L'Information“ fügt hinzu, daß sie die in der „Action Francaise“ abgedruckten Dokumente vor einer gewissen Zeit nur aus der Reproduktion kennen gelernt habe und erklärt, niemanden damit betraut zu haben, mit der bulgarischen Regierung zu verhandeln. Was den Unterhändler des Abkommens, den Chefredakteur Roels, betrifft, so hat er laut „Action Francaise“ bisher noch keine Antwort eingeschickt.

## Aus der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands.

Der politische Sekretär der Independent Labour Party, A. Fenner Brockway wurde bei diesen Wahlen ins Unterhaus gewählt. Zu Einblick auf diese neue Funktion hat er die Herausgeberchaft des Wochenblattes seiner Partei „The New Leader“ auf 1. Juli 1929 niedergelegt. Er war, wie erinnerlich, der Nachfolger von G. R. Traillford in der Leitung dieser Zeitung. Nun wurde an seine Stelle vom Parteivorstand einstimmig E. C. Hunter zum leitenden Redakteur gewählt. In derselben Sitzung wurde Fenner Brockway als Mitglied der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale bis zum nächsten internationalen Kongress bestätigt.

Anstelle der Monatschrift der Unabhängigen Arbeiterpartei, die unter dem Namen „Socialist Review“ erschien, wird eine neue unabhängige sozialistische Monatschrift „The New Outlook“ herausgegeben von John Strachey, erscheinen. Diese neue Monatschrift wird von der Verwaltung des New Leader administriert werden, aber ohne Übernahme einer Verantwortung für den Inhalt. Zur gleichen Zeit soll der New Leader den Untertitel „Socialist Review“ erhalten.

37 Abgeordnete der Labour Party wurden als direkte Kandidaten der F. L. P. gewählt, dies sind 19 mehr, als im vorigen Parlament. Im ganzen gehören von den gewählten Abgeordneten mehr als 200 als Individualmitglieder der Unabhängigen Arbeiterpartei an.

Die italienische Demokratie und die Minderheiten. „Italia“, die in Paris erscheinende Korrespondenz der antifascistischen Konzentration, erinnert daran, daß im italienischen Parlament seinerzeit über Antrag des Sozialisten Turati nahezu einstimmig beschlossen wurde, den nationalen Minderheiten in Tirol und Trient, Deutschen und Slawen, weitgehenden Schutz ihrer Kultur, ihrer Sprache, ihrer Freiheiten und Sitten und auch ihrer sozialen Einrichtungen, die vielfach besser als die italienischen und für diese vorbildlich waren, gesehlich zu gewährleisten. Erst der Faschismus hat mit der Italianisierung der Minderheiten begonnen, er verfolgt ihre Sprache, zwingt sie zu Namensänderungen, treibt ihre Führer aus dem Lande. Die Tiroler und Trienter Emigranten sind mit den antifascistischen Italienern in Verbindung getreten, sie kämpfen Seite an Seite mit ihnen und haben zu wiederholten Malen erklärt, daß sie in der „italienischen antifascistischen Konzentration“ mit dem Siege in Paris die einzige gesehliche Vertretung der italienischen Nation anerkennen.

## Vom Rundfunk.

Empfehlungswörter aus den Programmen. Samstag.

Prag: 12.00—13.00 (Sendung nach Brünn) Musik der tschechoslowakischen Bühnenvereinigungen; 17.30 Tschedische Arbeitervertreter; 18.15 Aussprache: Internationale Jugendtage in Wien; 18.00 Deutsche Presseausgaben; 18.05—18.35 Deutsche Sendung Berlin; 18.35—19.00 Die Welt der Bühne; 19.00 Deutsche Landeshörspiele; 19.00—19.15 Die Welt der Bühne; 19.15—19.30 Die Welt der Bühne; 19.30—19.45 Die Welt der Bühne; 19.45—20.00 Die Welt der Bühne; 20.00—20.15 Die Welt der Bühne; 20.15—20.30 Die Welt der Bühne; 20.30—20.45 Die Welt der Bühne; 20.45—21.00 Die Welt der Bühne; 21.00—21.15 Die Welt der Bühne; 21.15—21.30 Die Welt der Bühne; 21.30—21.45 Die Welt der Bühne; 21.45—22.00 Die Welt der Bühne; 22.00—22.15 Die Welt der Bühne; 22.15—22.30 Die Welt der Bühne; 22.30—22.45 Die Welt der Bühne; 22.45—23.00 Die Welt der Bühne; 23.00—23.15 Die Welt der Bühne; 23.15—23.30 Die Welt der Bühne; 23.30—23.45 Die Welt der Bühne; 23.45—24.00 Die Welt der Bühne.

# Tagesneuigkeiten.

## Der Sportler an seinen Sohn.

Von Rhebo.

Wenn du glaubst, du kannst es zwingen  
Es mit Verstand zu etwas bringen,  
So nimm dein Buch und achte,  
Doch willst du Geld und Ruhm erraffen,  
So pfeife auf des Geistes Waffen  
Nimm deine Faust und boze.

Verstand mein Sohn ist nur Ballast  
Befreie dich von dieser Last,  
Das Dorn ist überwunden.  
An des Biceps dicken Knoten  
An des Geistes Antipoden  
Soll die Welt gefunden.

Soll'n Frauen an den Hals dir fliegen,  
Willst Dollars du in Scheffeln wiegen  
Brich einen Weltrekord.  
Ernstes Training bricht dir Bahn  
Flieg meinetwegen über'n Ozean,  
Du schaffst es, auf mein Wort.

Trainiere und bedenke dich nicht viel  
Sechstagerrennen sind ein hehres Ziel  
Kanalschwimmen ist Mode.  
Doch alles das, ist nichts als Dred  
Vergleiche dich mit des Bogens Zweck  
Im Faustkampf liegt Methode.

Mein Junge, nütze die Konjunktur  
Und wandle erst auf Tempels Spur.  
Schlägt Schmelzing du die Nase breit  
Wirft du ein Heros deiner Zeit,  
Denn Junge sei kein Dase,  
Nimm deine Faust und boze!

## Einweihung des Parteihauses in Paris.

Seit einigen Wochen arbeitet das Parteisekretariat der französischen Sozialistischen Partei und die Redaktion des „Populaire“ in dem von der Partei neu erworbenen Hause, 9, Rue Victor Massé. Durch Solidarität sind die Mittel — zwei Millionen französische Francs, die der Ankauf und die Einrichtung des Hauses erforderten — aufgebracht worden. Die Sammlungen sind noch nicht zu Ende, aber sie hatten so guten Erfolg, daß die Gesamtsumme bald erreicht sein wird. Am Sonntag, den 30. Juni findet nun die feierliche Einweihung des neuen Hauses statt. Zunächst hat Compté-Morel, dessen Initiative und unermüdelichen Arbeit dieser große Fortschritt für die französische Partei vor allem zu danken ist, gedacht durch ein großes Bankett das Ereignis zu feiern. Das Bankett, das am Abend des 30. im Salle du Gymnase Jean Jaurès stattfinden wird, wird tausend Teilnehmer zählen. Längst sind alle Karten begriffen und tausende Genossen aus Paris und der Provinz könnten an der Feier nicht teilnehmen und so wurde sie durch eine zweite große Veranstaltung um 2 Uhr nachmittags im Salle du Gymnase Voltaire ergänzt. Als Redner für den Tag sind angekündigt: Leon Blum, Paul Faure, Paul Boncour, Pierre Renaudel, Brade, Vincen-Auriol, Marquet, Frot, Le Troquet und Emile Vandervelde.

Die ganze Internationale wird es freudig begrüßen, daß die französische Sozialistische Partei nun inmitten von Paris ein ihrer Größe und Bedeutung entsprechendes Heim für ihre Arbeit eingerichtet hat.

## Indische Uberschwemmungs-Katastrophe.

London, 27. Juni. „Daily Telegraph“ meldet aus Kalkutta: Die über die Uberschwemmungen des Ganges hier eintreffenden Meldungen besagen, daß die Uberschwemmungen einen der schwersten Schläge in der Geschichte Indiens darstellen. Gegen 30.000 Personen müßten ihre Wohnsitze verlassen. Im Tale des Gangesflusses wurde eine Gebietsfläche von 1900 Quadratkilometern überschwemmt. Die bengalische Regierung, die den ausgehungerten Nahrungsvorräte gefand hat, hat dadurch eine Katastrophe verhindert. — Privatmeldungen zufolge, sind einige hundert Personen ums Leben gekommen.

## Die „Numancia“ noch nicht aufgegeben.

Madrid, 27. Juni. (Fabra.) Obwohl die Suche nach dem Transoazianflugzeug „Numancia“ bisher vergeblich war, hat die Bestimmtheit doch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Die Hochseerichter an der Vermutung, daß die „Numancia“, die ein festgebautes Flugzeug ist, vielleicht irgendwo auf dem Atlantischen Ozean segelt, durch Beschädigung der Motoren seit dem Aufbruch beraubt, und daß die Retter noch immer Hilfe erwarten. Franco und seine Genossen hatten außer den entsprechenden Lebensmittelvorräten für drei Tage auch etwa 30 belagte Brötchen, einige Thermosflaschen mit Kaffee und Milch, einen großen Laib Brot, Eier und sonstige Lebensmittel in genügender Menge, um wenigstens 14 Tage sich ernähren zu können. Außerdem hatten sie auch Trinkwasser mit.

## Des Müllers Luft.

New York, 27. Juni. Die abenteuerliche Seereise des Deutschen Müller, der in einem winzigen Boot allein die Reise von Hamburg nach New York unternahm und dabei, wie erinnerlich, trotz vieler gefährlicher Abenteuer glücklich in Florida das amerikanische Festland erreichte, hat,

# Jung und Alt im gleichen Schritt zieht am Tag der Kinder mit.



## Heraus zur Feier des Kindertages

wenn die neuesten aus Charleston in Südkarolina kommenden Nachrichten zutreffen, nun doch noch, ehe New York erreicht war, mit einem Schiffbruch gendel. Müller soll auf der Fahrt nach New York kurz hintereinander in zwei schwere Stürme geraten sein, in deren Verlauf seine sämtlichen Segel zerfetzt wurden. In der Nähe von Johns Island sah er schließlich keine andere Möglichkeit, als schwimmen und die Rettung zu versuchen. Eher das Boot verließ, steckte er es in Brand, um Hilfe herbeizurufen und schwamm der Küste zu. Ein Deutschamerikaner, namens Fritz Strobel, fuhr im Ruderboot hinaus und es gelang ihm, Müller aufzufischen.

**Vom Schlachtfeld der Eisenbahn.** Vor dem Hauptgebäude der Kaschauer Eisenbahnstation wurde der Zugführer Ladislaus Turak, der zwischen den Geleisen gestanden war, von einer Lokomotive erfasst und überfahren. Sein Körper wurde in Stücke gerissen, einen Fuß der Leiche fand man drei Meter von der Unfallstelle entfernt auf. Der Verunglückte hinterläßt neben der Witwe auch drei unversorgte Kinder. — Aus Trenschin wird gemeldet: Der Konduktur Bojset wollte auf einem in Fahrt befindlichen Zuge von einem Waggon in den anderen gehen, dabei brach der Verbindungsteg und der Mann fiel auf das Geleise. Es wurden ihm hierbei beide Hände abgefahren. Sein Zustand ist bedenklich.

**Am Rednerpult vom Tode ereift.** Der sozialdemokratische Parteisekretär Casar Wehers gab in einer Parteiverammlung in Orsay den Bericht vom Magdeburger Parteitag. Witten im Vortrag traf ihn ein Herzschlag. Nach wenigen Augenblicken war Wehers tot. Wehers war Provinziallandtagsabgeordneter und eine Zeitlang Mitglied des preussischen Staatsrates.

**Die Post an den kommenden Feiertagen.** Am 29. Juni, 5. und 6. Juli, wird im Post-, Telegraphen- und Telephondienste wie an Feiertagen antwortet; Telegraphen- und Telephongebühren werden wie an Wochentagen berechnet.

**Manifestationsversammlung der Staats- und öffentlichen Angestellten in Karlsbad am 30. Juni 1929.** Sämtliche in Karlsbad vertretenen Organisationen der Staats- und öffentlichen Angestellten, Lehrer und Pensionisten beider Nationalitäten haben sich, gezwungen durch die wirtschaftliche Notlage, zusammengefunden und veranstalteten am 30. d. M. um 9 Uhr vormittags im großen Saale des Grandhotels „Schützenhaus“ eine Manifestationsversammlung. Sie verfolgten hierbei den Zweck, das Augenmerk sowohl der Regierung als auch der gesamten Öffentlichkeit auf ihre Notlage zu lenken und eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse zu erreichen.

**Zu den Tod getrieben — weil der Speck angebrannt war!** Der bei dem Fleischermeister Horak in Prerau beschäftigte 18jährige Franz Sedlač hat sich dieser Tage erhängt. Ursache ist ein Streit mit dem Dienstgeber, der ihm

die Schuld gab, daß 80 Kilogramm Speck, die zum Räucherfleisch auf den Iesen gehängt waren, andrannten.

**Festgenommener Komplize der Kaschauer Zigeuner.** Die Budapester Polizei hat, wie „Maj Nap“ meldet, einen Wähler, Zigeuner verhaftet, von dem beim Dastyllospizieren festgestellt wurde, daß er mit dem entsprungenen Komplizen, der soeben wegen zahlreicher Verbrechen vor Gericht stehenden Kaschauer Zigeuner, Ludwig Kamar, identisch ist. Kamar, der auch in Budapest, wo er unter dem Decknamen Komarovi sich aufhielt, mehrere Einbruchdiebstähle verübt zu haben scheint. Er stellte sich zunächst taufstumm, gab jedoch später zu, daß er die Mitglieder der Kaschauer Zigeunerbande kenne, bestreitet aber, mit dem gefuchten Kamar identisch zu sein.

**Eisenbahnunfall bei Falkenau.** Der Personenzug der Linie Klingenthal—Falkenau, der mittags 12 Uhr Klingenthal i. B. verläßt, ist gestern zwischen Weiskopf und Hartenberg mit der Lokomotive, dem Gepäckwagen und einem Personenzugempleist und umgestürzt. Mehrere Personen wurden verletzt, eine Frau schwer. Der Verkehr wurde durch Aufsteigen aufrechterhalten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

**Jugendkatastrophe.** In der Nähe von Riga stießen infolge falscher Weichenstellung zwei Personenzüge zusammen, wobei drei Personen getötet und 5 schwer verletzt wurden. — Im Staate New Jersey wurden bei dem Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens mit einem Omnibus 30 Personen verletzt.

**Dresden-Fahrten.** Eine Wanderfahrt nach Dresden zum Besuche der Ausstellung „Reisen und Wandern“ veranstaltet der Reichsausschuß des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ 21. Aufl. a. d. E., am Sonntag, den 21. Juli l. J. — Die Reisekosten betragen Kronen 50.— für organisierte Teilnehmer. — In den Reisekosten sind einbezogen: Bahnfahrt Bodenbach—Dresden und zurück, Fahrgeld, Einzahlungen in den Zoologischen Garten in die Ausstellung, Führung durch die Stadt und Trinkgelder. — Ausführliche Prospekte liegen in der Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ 21. Aufl. a. d. E. auf und können daselbst angefordert werden. — Der Reichsausschuß des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ veranstaltet am Dienstag, den 6. August eine Exkursion nach Dresden. Besichtigt werden: Die Werkstätten der Verkehrs-Aktien-Gesellschaft des Freistaates Sachsen, die Straßenbahnwerkstätten und Kraftwerk, sowie der Zoologische Garten. — Die Reisekosten betragen Kronen 70.— für organisierte Teilnehmer. In den Reisekosten sind einbezogen: Bahnfahrt Bodenbach—Dresden und zurück, Fahrgeld, Einzahlungen in den Zoo, Verbindungsfahrten, Besichtigungen, Stadtführung, so auch Trinkgelder und Mittagstisch. Aus eigenen Mitteln sind zu bestreiten: Bahnfahrt von der Heimatstation nach Bodenbach und zurück, sowie Getränke. Näheres in Prospekt, das durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, 21. Aufl. a. d. E., angefordert werden kann.

**Der Entwurf zur neuen Bauordnung.** Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat den Entwurf einer neuen Bauordnung fertiggestellt. Während bisher in den historischen Ländern ja die Hauptstädte und die übrigen Gemeinden fünf verschiedene Landesgesetze und für die Slowakei 34 verschiedene Parastatuten in Geltung stehen, soll nun eine einheitliche moderne Bauordnung als Rahmengesetz für das ganze Staatsgebiet geschaffen werden. Eine Reihe von Bestimmungen (wie z. B. die Verpflichtung zur Aufstellung eines Gemeindeplanes) soll für alle Gemeinden, eine Reihe anderer nur für größere und wichtigere Gemeinden gelten. Die Erlassung näherer Bauvorschriften wird den Gemeinden mit Bestätigung der übergeordneten politischen Behörde überlassen. Da die Bauordnung für die Gestaltung der Bodenpreise und der Baukosten, für die Wohnungskultur und Volksgesundheit sowie für den Heimatschutz und den Schutz des Landschaftsbildes von außerordentlicher Wichtigkeit ist, ist der Entwurf für alle beteiligten Kreise von größtem Interesse. Um den deutschen Interessenten Gelegenheit zu geben, zu dem Entwurf Stellung zu nehmen, hat die Deutsche Hauptstelle für Wohnungs- und Zielungsfragen in der Tschechoslowakischen Republik in Prag IV., Ra Vašek 288/1, eine deutsche Uebersetzung des Bauordnungsentwurfes zum Preise von 30 K besorgt und nimmt schon jetzt schriftliche Bestellungen entgegen.

**Angst vor der Prohibition!** Am 27. und 28. d. M. findet in Kopenhagen die internationale Tagung der Weltliga gegen die Prohibition statt, zu der auch der tschechoslowakische Prohibitionsgegnerverband seine Vertreter entsendet. Raube Seelen fragen: Ja ist denn bei uns überhaupt eine Gefahr, daß es zu einem Alkoholverbot in absehbarer Zeit kommen könnte? Unsere Alkoholverordnung, die in den ersten Jahren verheerungsvolle Ansätze gezeigt hat, Alkoholverbot bei den Wahlen, Leg. Solitscher zum Schutz der Jugend, ist seither nicht nur stehen geblieben, sondern wird systematisch abgeschwächt. Auch die Rentabilität der Alkoholindustrie gibt zu keinen Befürchtungen Anlaß, wie man aus folgender Tabelle ersieht kann. (Im Jahre 1928 ist der Bierkonsum erheblich gestiegen.)

Dividenden 1927 (Durchschnitt nach Berichten der Tagespresse):

|            |         |            |        |
|------------|---------|------------|--------|
| Brauereien | K 34.95 | Baumstoffe | K 22.— |
| Spiritus   | K 33.40 | Zucker     | K 20.— |
| Maschinen  | K 27.25 | Eisen      | K 15.— |
| Wolle      | K 25.25 | Textil     | K 14.— |

Gibt man abends durch unsere Vorstädte, ein Wirtshaus neben dem andern, voll besetzt mit Arbeitern, die ihre sauer verdienten Kronen für ein wertvolles Gemütmittel ausgeben, im guten Glauben, „flüssiges Brot“ zu genießen. Im Verhältnis zu seinem Preis ist der Nährwert des Bieres nicht einmal halb so groß wie bei der Milch, die meisten wissen dies auch schon, aber sie wollen das Bier nicht entbehren. Der trinkende Arbeiter aber denkt nicht.

**Eine neue Prophetin.** Eine exzentrische Amerikanerin, die sich den phantastischen Namen *Jayona* beigelegt hat, ist vor einiger Zeit in Beirut eingetroffen, um von Syrien her eine neue Religion zu starten. Jayona bezeichnet sich als eine Erleuchtete, die von Gott zur letzten Prophetin auserwählt sei, und richtet heftigen Angriff gegen alle bestehenden Religionen. Sie hielt in einem besonderen Gebetsraum exaltierte Reden, die mit bizarren Prophezeiungen über den baldigen Untergang der Menschheit gewürzt waren. Da es ihr gelungen war, eine Reihe von Anhängern zu finden, die sich in der Öffentlichkeit nicht weniger unfehlbar gebärdeten, hat die syrische Regierung Jayona und ihren Anhängern alle weitere Betätigung in Syrien untersagt. Die Prophetin hat sich deshalb, von einigen Getreuen begleitet, zu Vorkündern in die Wüste zurückgezogen, um die Seelen der Behörden zu erleuchten und sie auf diese Weise zur Zurücknahme des Verbots zu bewegen.

**Prag hätte das noch nötiger!** Nach Mitteilungen eines Berliner Blattes beabsichtigt die vor einiger Zeit durch den Maler Max Oppenheimer ins Leben gerufene Berliner Anti-Lärm-Liga im Herbst eine große Kampagne gegen den Straßenlärm zu eröffnen. Diese Aktion soll durch die Behörden, durch Männer der Wissenschaft und durch die Presse unterstützt werden. Vor allem ist die Einrichtung eines Anti-Lärm-Kommissariats mit vollaufgehender Gewalt geplant.

**Die indische Dichterin** und Vorkämpferin der indischen Freiheitsbewegung Sarodhini Rai, eine Anhängerin Gandhis, hält Mittwoch, den 26. d., um 7 Uhr abends im Frauenfortschritt, Prag, Krakauerstraße, einen Vortrag.

**Aus zwei Sterbenden wird ein Leben zusammengeklüfft.** Ein erschütterndes wissenschaftliches Drama spielte sich unlängst im Krankenhaus zu Klausenburg in Rumänien ab. Spät abends brachte man einen jungen Arbeiter ins Spital, der in selbstmörderischer Absicht sich ein Messer ins Herz gestochen hatte. Bis man die Tat entdeckte, hatte der junge Mann viel Blut verloren; er wäre aber durch eine Blutspendung zu retten gewesen. Der rettende Lebenssaft mußte aber sofort verabreicht werden. Fast gleichzeitig mit dem jungen Selbstmörder wurde auch ein junges Mädchen ins Spital eingeliefert. Es war von einem Auto überfahren worden und die Ärzte sahen sofort, daß es unrettbar sei. Man nahm eine Blutprobe des sterbenden Mädchens: sie war befriedigend. Wenn die Ärzte aber der Sterbenden Blut nehmen, bedeutete das ihr sofortiges Ableben. Darf man sie, um einen anderen zu retten, das Mädchen, von dessen Unrettbarkeit sie überzeugt sind, töten? Da fiel einem der Ärzte ein, daß das Blut ja noch einige Minuten nach dem Stillstehen des Herzens lebend sei. Und da begann ein atemberaubendes Abhören der beiden immer stiller schlagenden Herzen. Das Herz des verunglückten Mädchens hörte zuerst auf zu schlagen. Sofort vereinigte man die beiden Pulsadern, die des Sterbenden und die der Gestorbenen und der junge Mann war gerettet. Die Blutspendung gelang, der Selbstmörder ist jetzt schon auf dem Wege der Besserung.

**Säuberung des rohen Obstes.** Die reinen Geschmacksstoffe und der hohe Gehalt an Vitaminen und Enzymen machen den reichlichen Genuß rohen Obstes für den gesunden Menschen sehr empfehlenswert. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß auf die Ware bei ihrem Wege bis zum Verbraucher zehrfache Bakterien übertragen werden, die zwar in ihrer überwiegenden Mehrzahl harmlos sind, bis weilen jedoch auch ansteckende Krankheitserreger sein können. Bei einer Untersuchung im Hygienischen Institut der Deutschen Universität in Prag ergab sich, daß die meisten Keime, die den rohen Früchten anhaften, durch eine einfache Waschung mit Wasser abgespült werden. Bei der Wiederholung der Waschungen werden zwar immer noch weitere Bakterien entfernt, jedoch wesentlich weniger als bei der ersten Waschung. Es empfiehlt sich also dringend, auch scheinbar reine und trockene Früchte w mindestens einmal mit gewöhnlichem Trinkwasser abzuwaschen.

### Wirkfektion.

Von Rhedo.

Ich hebe den Deckel von der Kiste, die der Tierhändler eben gebracht hat. Sechs große, ausnehmend schöne, kräftige Kaninchen sehen mir mit großen, unschuldigen Augen entgegen und schnuppern an meinen Fingern. Man merkt ihnen die gute Behandlung an. Sie kommen aus einer Hand, die mit Tieren umzugehen versteht. Sie haben ein glattes Fell, sind gut genährt und vor allem zutraulich, überaus zu raulich. Das ist ein Fehler der meisten Versuchstiere, Meeresschweinchen, Kaninchen, Mäuse. Nur Ratten bilden eine Ausnahme.

Die Kaninchen haben sichtlich Hunger. Ich reiche ihnen eine Mohrrübe und die Tiere drängen sich um die Hand, legen die seideweichen Köpfe auf meine Finger und beginnen vergnügt zu knabbern. Und doch ist es die Pentersmahlzeit eines von ihnen.

Ich kann mich nicht entschließen und habe doch keine andere Wahl. Ich brauche dringend Blut.

Welches soll ich zu dem grauenvollen Tode verurteilen? Sie sind alle gleich schön, gleich groß, gleich zahm. Schließlich spiele ich Schicksal, greife aufs Geratewohl in die Kiste und hebe eines der Tiere auf den Tisch. Es bleibt ruhig sitzen und sieht mich treuherzig an. Keine Spur von Schrecken, keine Angst.

Zum Teufel, nur etwas Widerpenstigkeit!

## Internationale der Arbeiterlänger.

### Fragen des Konzertaustausches. - Eine neue sozialistische Hymne.

Am Juni 1926 wurde in Hamburg auf der VI. Bundestagung der deutschen Arbeiterlänger von Vertretern aus Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen und Ungarn die Internationale der Arbeiterlänger (Idas) ins Leben gerufen. Anlässlich der VII. Generalversammlung des Deutschen Arbeiterlängerbundes, der Mitte Juni d. J. in München tagte, kamen die Vertreter der „Idas“ seit der Gründung erstmalig wieder zusammen.

Die „Idas“ zählt heute rund 300.000 Mitglieder. Fünf Zehntel der Gesamtmitgliedschaft gehören dem Deutschen Arbeiterlängerbund an, der nach einmütig gefasstem Beschluß der „Idas“ die geschäftliche Leitung weiterhält und den Vorsitzenden des künstlerischen Beirats bestellt. Die Zahl der der „Idas“ angeschlossenen Verbände ist innerhalb der letzten drei Jahre von fünf auf dreizehn Mitglieder angewachsen.

Der Vorsitzende der „Idas“ Carl Fehsel (Deutschland) führte aus, daß der junge Verband gefestigt stehe, wenn auch manches Ziel, das man sich in Hamburg gesetzt habe, noch nicht erreicht werden konnte; so stehe beispielsweise die Einrichtung eines internationalen Verlages noch in weiter Ferne. Aber der Anfang ist bereits gemacht. Eine Komposition von Klaus Bringsheim „Arbeiterlied“, nach einem altenglischen Gedicht aus dem Drama „Machinenstürmer“ von Ernst Toller, von Maximilian Sternitzki für Männerchor gesetzt, gelangte in niederländischer, ungarischer und deutscher Sprache zur Ausgabe und konnte sämtlichen Mitgliedern der „Idas“ zugänglich gemacht werden. Als zweite Publikation ist eine Hymne aus „Voris Gudounow“ von Mussorgski, in der Einrichtung von Alfred Guttmann vorgelesen. Fränkel (Oesterreich) meint, es gelte die schaffenden Künstler anzuregen und heranzuziehen.

Man würde erfreut sein, wenn es gelänge, eine neue sozialistische Hymne oder Kantate zu schaffen.

Bedauerl wird die Spaltung der Arbeiterlängerbewegung in Elsaß-Lothringen. Jedoch berichtet Emmeneger, der Vertreter des Arbeiterlängerbundes Elsaß-Lothringen (A.P.), daß Verhandlungen schweben, die Verschmelzung mit der Föderation libre des Societes Chorales Duvieres d'Alsas etorraine (S.P.) herbeizuführen. Es ist bereits gelungen, die zehnjährige gegenseitige Bekämpfung der beiden Verbände zu unterbinden. Da es in Innerfrankreich noch keine Arbeiterlängerbewegung gibt, hofft man, über die beiden geeinten elsäß-lothringischen Verbände in absehbarer Zeit auch zur Gründung eines französischen Arbeiterlängerbundes zu kommen. Voettner (Amerika) fragt im Auftrag der nordamerikanischen Arbeiterlänger an, ob es nicht möglich

sei, am zehnten Todestag von G. Ad. Uthmann (22. Juni 1930) einen Gedenkstein auf der Grabstätte dieses altverdienten ersten Kompositen der Arbeiterlänger im Namen der „Idas“ zu errichten? Carl Fehsel (Deutschland) erklärt, daß die Witwe und die beiden Söhne Uthmanns bereits unserem Vorkämpfer einen Gedenkstein errichteten, daß aber im kommenden Jahr in Darmen, wo Uthmann begraben liegt, im Stadttheater oder in der Stadthalle eine Gedenkfeier abgehalten werden wird, zu der sich 7000 bis 10.000 Teilnehmer, darunter der Uthmann-Chor Berlin, einfinden werden. Ein Mitglied des Deutschen Arbeiterlängerbundes wird die Gedenkrede halten. Fränkel und Pinter (Oesterreich) bemühen sich, die Zustimmung der Vertreter der „Idas“ zur Abhaltung eines internationalen Arbeiterlängerbundesfestes, das anlässlich des dreißigjährigen Bestehens des österreichischen Verbandes (1932) in Wien 1933 oder 1934 veranstaltet werden soll, zu erlangen. Sie stoßen hierbei auf Widerspruch, vor allem auf seiten der deutschen Vertreter, die glauben, Wien liege für ein solches Fest geographisch zu ungünstig.

Man will erst dann zu einem internationalen Sängertreffen aufrufen, wenn man des Erfolges ganz sicher ist.

Strahm-Bügl (Schweiz) läßt die Vertreter der „Idas“ für das nächstjährige Bundesfest des Schweizerischen Arbeiterlängerbundes, das in Bern abgehalten wird, ein. Voettner (Amerika) spricht die Erwartung aus, daß sich zumindest ein Vertreter der „Idas“ 1932 an dem Fest der Arbeiterlänger der nordamerikanischen Staaten beteiligen wird, das in Buffalo, der zweitgrößten Stadt des nordamerikanischen Staates New York, abgehalten wird, und gibt die Erklärung ab, daß 1933 in Nürnberg auf dem II. Bundeslängertag der deutschen Arbeiterlänger 600 bis 1000 amerikanische Arbeiterlänger erscheinen werden. Auch Oesterreich hält an der Durchführung seines geplanten Bundeslängertages fest und hofft auf Beteiligung der nähergelegenen Chorverbände der „Idas“.

Erfreulicherweise vollzieht sich heute schon ein reger Besuchsaustausch von Einzelkämpfern. Frankfurt konzertierte in Luxemburg, der „Junge Chor“ Berlin ging nach Dänemark, Düsseldorf und Krefeld nach Paris, Wien musiziert in der Schweiz, die Mannheimer Singakademie plant für diesen Herbst einige Konzerte in Holland, Wien berichtet, dem österreichischen Bruderverband liegen jährlich allein dreißig Anfragen deutscher Chöre vor, die in Wien zu konzertieren wünschen.

Die höheren Aufgaben der „Idas“ sieht Fehsel (Berlin) in dem Anstreben nach wirtschaftlicher und geistiger Befreiung des Proletariats.

Walter Haezel.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

#### Die Konjunktur.

Unsicherheit wegen der weiteren Entwicklung.

Die tschechoslowakische Nationalbank gibt jeden einen Bericht aus, in dem sie die wirtschaftliche Situation des Landes im Mai und Anfang Juni folgendermaßen schildert: Auf dem Geldmarkt ist die Gesamtentwicklung genug ruhig, auch unter der Einwirkung der auf den auswärtigen Geldmärkten eingetretenen Beruhigung. Die Nachfrage nach Geld entspricht den Forderungen des sich nähernden Sommerturnus und ist ständig bedeutend bei dauernder Nachfrage nach langfristigen Krediten. Der Markt der Staatsanleihen ist stabil, bei den Dividendenwerten ist in der letzten Zeit eine mäßige Reaktion nach einem vorangegangenen längeren Zeitraum des Rückganges eingetreten. Das Preisniveau der Großhandelspreise sinkt bedeutend und hat im ganzen, wie dies auch beim Index der Industriewaren der Fall ist, die niedrigsten bisher bekannt-

ten Ziffern erreicht. Der Rückgang des Großhandelsindex kommt aber bisher im Kleinhandel nicht zum Ausdruck. Der Index der Kleinhandelspreise und die Indizes der Lebenshaltung haben sich nur unbedeutend verändert. Das Passivum der Handelsbilanz für das laufende Jahr hat sich auch im Monate Mai erhöht; eine wirtschaftliche günstige Seite dieser Bilanz ist die dauernd hohe Einfuhr von Rohstoffen, eine bedeutende Einfuhr von Maschinen und der hohe Gesamtumsatz. Die Arbeitslosigkeit sinkt zwar unter dem Einfluß der Saison weiter, aber das Tempo des Rückganges ist ein langsames als im vergangenen Jahre und die Anzahl der Arbeitslosen größer. Die inländische Industrie ist im ganzen genug gut beschäftigt; die Entwicklungstendenz ist jedoch in den einzelnen Zweigen nicht einheitlich. In einigen Produktionszweigen ist die Unsicherheit wegen der weiteren Entwicklung, insbesondere so weit es sich um die Ausfuhr handelt, zu spüren. Der inländische Absatz entwickelt sich neuer verhältnismäßig günstiger als der Absatz im Auslande. Die Unsicherheit wird bis zu

einem gewissen Grade verstärkt durch ein allgemein schlechtes Infasso und durch die wachsende Zahl der Insolvenzen.

**Die Erträge der Staatssteuern und Abgaben** nach den Daten der Staatsrechnungsabläufe bringen die „Mitteilungen“ des Statistischen Staatsamtes in Nummer 42-45. Neben ausführlichen Daten für die Jahre 1926 und 1927 sind hier retrospektive Uebersichten bis zum Jahre 1928 angeführt. Ziehen wir nur die Zeit in Betracht, zu welcher die tschechoslowakische Krone schon stabilisiert war, so betragen die Steuern und Abgaben im Jahre 1927 8921 Mill. Kč (auf einen Einwohner 647 Kč), im Jahre 1928 8110 Mill. Kč (583), im Jahre 1924 8721 Mill. Kč (621 Kč), im Jahre 1925 9162 Mill. Kč (646 Kč), im Jahre 1926 9939 Mill. Kč (695 Kč), im Jahre 1927 11.134 Mill. Kč (774 Kč). Im Jahre 1927 entfielen von den 11.134 Millionen Kč auf die direkten Steuern 2546, auf die Verbrauchsteuern 1562, auf die Kohlenabgabe 220 auf die Zölle 1309, auf die Monopole 1872, auf die Stempel, Taren, Verkehrsabgaben 1872, auf die Umsatz- und Luxussteuer 2102 Millionen Kč. Bei einem Vergleich mit der Vorkriegszeit entfielen in den Jahren 1911-13 auf einen Einwohner der jetzigen tschechoslowakischen Länder 568 K an Steuern und Abgaben, im Jahre 1927 dagegen 774 Kč, d. i. eine Erhöhung ungefähr um das Dreizehneinhalbfache. Diese Gesamterhöhung ist nicht einmal so sehr durch die Erhöhungen der früheren Steuern verursacht, als eher durch die Einführung neuer, ausgiebiger Einnahmequellen, wie zum Beispiel die Umsatz- und Luxussteuer, auch durch Erhöhung der Zölle und Monopole; von den früheren Steuern entfiel sich nur die Einkommensteuer zu einer staatlichen Einnahmequelle ersten Ranges und neben ihr steigen auch die Verkehrssteuern sehr beträchtlich.

**Die Angaben über die Ernteflächen und -ergebnisse im Jahre 1928 in der Tschechoslowakischen Republik** werden in den nächsten Tagen vom Statistischen Staatsamte in der Doppelnummer 65-66 seiner „Mitteilungen“ veröffentlicht. Demnach betrug die Erntefläche der Getreidefrüchte 3.475.642 Hektar (davon Weizen 755.407 Hektar, Roggen 1.008.604 Hektar, Gerste 718.304 Hektar, Hafer 837.645 Hektar), von Hopfen 10.035 Hektar, die Fläche der Hackfrüchte 1.087.796 Hektar (davon Kartoffeln 727.667 Hektar, Zuckerrübe 236.917 Hektar), die Fläche der Hülsenfrüchte und Mengfrüchte zum Ausstreuen 127.396 Hektar. Die Ernte betrug in Zentnern: Weizen 14.015.960 (durchschnittlich 18,6 auf ein Hektar), Roggen 17.792.655 (17,7 auf 1 Hektar), Gerste 14.020.084 (19,5 auf 1 Hektar), Hafer 14.232.814 (17,0 auf 1 Hektar), Hopfen 94.343 (5,9 auf 1 Hektar), Kartoffeln 85.926.169 (118,1 auf 1 Hektar), und Zuckerrüben 62.260.960 (242,3 Zentner auf 1 Hektar). In derselben Nummer der „Mitteilungen“ werden die oben angeführten Ernteergebnisse nach natürlichen landwirtschaftlichen Gebieten und Produktionsgebieten veröffentlicht, ferner der Samen- und Futterertrag der Ackerfrüchte. Die Erhebung der Anbauflächen wurde im Jahre 1928 einerseits nach der neuen, andererseits nach der alten Methode durchgeführt. Die Daten über die Ernte nach der neuen Methode weichen von den nach der alten Methode gewonnenen Daten ab. Daher sind in dieser Nummer auch Tabellen, welche einen Vergleich der Daten über die Ernteflächen und den Gesamtertrag mit den Daten für d. J. 1927 ermöglichen. Darin sind auch die auf der Grundlage des Vergleiches der durch die gleiche Methode im Jahre 1927 und 1928 gewonnenen Daten errechneten relativen und absoluten Differenzen über die Ernteflächen und den Gesamtertrag der einzelnen Fruchtgattungen, enthalten. — Die „Mitteilungen“ sind für 2 Kč in jeder Buchhandlung erhältlich.

### Genossen, lelet und verbreitet die Arbeiterpresse.

Und das Kaninchen schreit, schreit ununterbrochen, einen nasal, langgezogenen, gellenden Schrei der fürchterlichsten Qual.

Es ist etwas schreckliches um den Todesschrei eines Geschöpfes. Das Kaninchen ist gewissermaßen stumm. Es hat wohl eine Stimme, aber es verzichtet auf ihren Gebrauch. Oft stirbt es stumm, auch die unerhörten Qualen des Todes auf dem Seziertisch entziehen ihm keinen Laut. Es stirbt heroisch, wie ein Indianer am Marterpfahl.

Aber wenn ihm der Schmerz die Zunge löst, dann ist sein Todesschrei fürchterlich, nerdenaußwühlend. Ich kenne kein Tier, das so schrecklich schreit, wie das Kaninchen. Ein schriller, langgezogener, klagender Ton, der das Blut in den Adern erstarren läßt.

Die Finger zittern und die Hand wird unsicher. Und das Kaninchen schreit!

Ich fühle, wie ich nervös werde.

Das Blut spritzt aus der durchgeschnittenen Arterie in das daruntergehaltene Gefäß, stoßweise, rhythmisch.

Und das Kaninchen schreit...  
Für die leuchtenden Atemzüge unterbrechen den gräßlichen Ton.

Das Blut sickert nur noch schwach, ein Krampf schüttelt den armen Körper, in den verlasten Augen lebt noch das fassungslose Entsetzen. Das Tier bewegt sich nicht mehr, aber immer noch gell: mir der Schrei des gequälten Geschöpfes in den Ohren, er liegt in der Luft, er füllt das Zimmer, er klebt an den Wänden, er kriecht in das Hirn und klagt an, klagt an.

Es soll sich wehren, soll strampeln, soll krähen, nur nicht diese aufreizende Zustimmung, dieses abscheuliche Vertrauen, das Mitleid weckt und an das Gewissen pocht.

Aber das Kaninchen will nicht begreifen. Es ist gute Behandlung gewöhnt und ahnt nichts, auch nicht, als ich es grob in die Seite stoße. Darmlos beschneppert es das Spannbrett. Es ist, als ob ein zum Tode Verurteilter den Galgen streichelt.

Unsinn, nur nicht sentimental werden. Ich hebe das Tier mit fest er Hand auf das Brett. Ein Wink und der Diener legt die bereitgehaltenen Schlingen um die Beine und bestet sie fest an das Holz. Das alles geht sehr schnell vor sich. Das Tierchen kommt gar nicht recht zur Besinnung. Es ist so erschaut, daß es sich nicht wehrt. Erst als der Kopf in einen eisernen Halter gepreßt und der Hals unnatürlich gestreckt wird, scheint es zu begreifen. Ein krampfartiger Ruck geht durch den Körper und in die vertrauensvollen Augen tritt plötzlich Todesangst. Mit einem Male erkennt das Tier die menschliche Bestie und beginnt den Tod zu ahnen. Der arme wehrlose Körper sucht sich krampfhaft von den Fesseln zu befreien. Die Anstrengung ist so groß, daß sich das schwere Brett mit dem Tier von der Stelle bewegt. Das Herz klopf, klopf, in atemloser, rasender Hast.

Aber seit das Kaninchen aufgespannt da liegt, gespreizt, mit dem Bauche nach oben, sieht es nicht mehr so aufreizend zutraulich aus, es ist nur noch Objekt und das Mitleid taucht in die Tiefen des Unterbewußtseins.

Jetzt rasch, um die Qualen des Tieres nicht unnötig zu verlängern.

Die Pinzette hebt eine Hautfalte hoch, ein, zwei schnelle Zeherschnitte und die Halsmuskulatur liegt frei.

Das Tier atmet stoßweise, aber es zuckt kaum. Es liegt still, ganz still, nur das Herz schlägt in einem wahnwitzigen Rhythmus. Und aus den starren, weitgeöffneten Augen schreit grauenhafte, unerhörte Todesangst.

Nur weiter, rasch weiter!

Die Wunde blutet kaum. Wahnsinnig liegt das warme, rauchende Fleisch vor mir. Ein leises, ganz leises Heben und Senken verrät die darunter liegende Arterie. Die stumpfe Spitze der Schere wühlt in dem zarten Gewebe, drängt die Muskeln auseinander. Das arme Tier leidet Folterqualen.

Da liegt das Gefäß. Ein dicker, prall gefüllter, pulsierender Strang. Mit der Pinzette schäle ich die Arterie aus dem Gewebe und isoliere sie von dem Nerven.

Dieses grobe, rücksichtslose Wühlen muß wahnwitzig schmerzen und in dem lautlosen Tadel des Tieres liegt etwas fürchterliches, unheimliches. Nur die Augen, die entsetzten, weitauferöffneten Augen sprechen eine deutliche Sprache.

Da tönt ein marxschütternder, nervenaufpeitschender Schrei durch den Raum. Langgezogen, gellend, aus der Urtiefe der Natur. Eisfalte Finger greifen an das Rückenmark.

Und wieder und wieder. Alle im Laboratorium heben nervös die Köpfe. In den Mienen aller ist Unbehagen.

### Devisenturle.

Prager Kurse am 27. Juni.

|                          | Wels   | Mähr   |
|--------------------------|--------|--------|
| 100 holländische Gulden  | 1355.- | 1859.- |
| 100 Dinar                | 59.19  | 59.44  |
| 100 Reichsmark           | 803.55 | 806.05 |
| 100 Belgas               | 42.85  | 469.85 |
| 100 Pengas               | 587.87 | 589.87 |
| 100 Schweizer Franken    | 649.05 | 651.05 |
| 1 Pfund Sterling         | 163.48 | 164.03 |
| 100 Lire                 | 176.32 | 177.12 |
| 1 Dollar                 | 33.72  | 33.85  |
| 100 französische Franken | 131.90 | 132.20 |
| 100 polnische Zloty      | 371.75 | 379.75 |
| 100 Schilling            | 474.10 | 475.60 |

In der Preussischen Dichteralademie wurde ein Vortrag gehalten. Ein Schriftsteller, der zu spät kam, erst nach dem Vortrag, fragte einen Kollegen: „Wobon hat er denn gesprochen?“ Der Gefragte kann eine Weile nach und sagte dann abschließend: „Das hat er nicht gesagt!“

**Hollands Blumenwiesel-Ausfuhr.** Nach einer neuen im Haag veröffentlichten Statistik wurden im Jahre 1928 94,798,759 Pfund Blumenwiesel ausgeführt, deren Wert auf 70,950,000 Mark berechnet wird. Der größte Teil dieser Ausfuhr im Werte von über 20 Millionen ging nach England und den Dominions; dann kamen die Vereinigten Staaten mit über 18 Millionen Einfuhr, Deutschland mit über 13.2 Millionen und Schweden mit 9.5 Millionen. Die gesamte bebaut Fläche für Blumenkultur betrug im letzten Jahre 4800 Hektar.

**Deutsche Schule in Prag XIII.** Die deutschen Eltern in Brschowitz und Umgebung (Nusle, Michle, Pantray, Strahovitz, Postwar, Zizkov) werden aufmerksam gemacht, daß der deutsche Kulturverband in Brschowitz, Palackého Nr. 21, einen Kindergarten und eine Schule erhält, um ihren Kindern den Besuch deutscher Anstalten zu ermöglichen. Durch Einschreiben ihrer Kinder in diese Anstalten ermöglichen die Eltern den Weiterbestand dieser Schule.

**Sonntagsausflugszüge zu halben Preisen** werden am Sonntag nach folgenden Richtungen abgefertigt: Von Weinberge 8.15 Uhr (Brschowitz 8.25) nach Senohrab und Cersan; Rückfahrt von Cersan um 8.05, von Senohrab 18.20. — Smichov 8.55 nach Revnitz; Rückfahrt 19.10. — Smichov 9.22 nach Karlstein; Rückfahrt 17.05. — Bysovan 5.30 und 8.57 nach Celakowitz; Rückfahrt 17.15 und 19.56. — Preise für Hin- und Rückfahrt: Senohrab 7.80 K, Cersan 9.10 (ab Brschowitz 8.80), Revnitz 5.60, Karlstein 6.60, Celakowitz 5.—. Korienverkauf: Freitag und Samstag in den Amtsstunden beim Magistrat in Weinberge, Brschowitz, Smichov, Bysovan und Lieben sowie Fremdenverkehrsamt beim Pulverturm (Regieauslag 10 Heller). Die Teilnehmer können bei der Fahrt zum Bahnhof auf der Straßenbahn eine Kinderkarte um 50 Heller lösen.

### Gerichtssaal.

#### Die Defraudation beim Revierrat in Brüx.

Am 25. Juni 1929 fand beim Kreisgericht in Brüx die Hauptverhandlung gegen den Kassier des Brüxer Revierrates Alois Berka statt, dem die Veruntreuung des Betrages von 98.160 K zur Last gelegt wird. In Wirklichkeit macht der Beschuldigte 159.632 K aus. Der Sachverständige konnte jedoch die Abhöf der Veruntreuung nur bezüglich des ersten Betrages nachweisen.

Der Angeklagte, der durch nahezu drei Stunden einvernommen wurde, erklärte sich für unschuldig und versuchte, das Konto auf falsche Buchungen und darauf zurückzuführen, daß die Kassa offen stand, er die Kasse oft für längere

Zeit verließ und so der Zutritt zur Kassa auch anderen Personen freistand. Er machte nicht den Versuch, irgend jemandem zu beschuldigen. Der Angeklagte mußte zugeben, daß ihm bereits im Jahre 1925 ein Betrag von ungefähr 5000 K, im Jahre 1928 bereits 25 bis 30.000 fehlten, ohne daß er irgend jemandem hiervon Mitteilung machte.

Interessant ist, daß der Angeklagte angab, daß der vom Revierrat bestellte Sachverständige Prof. Tuschner die Bilanzen nicht nur überprüfte, sondern sogar selbst verkaufte. Ob das richtig ist, wird das Beweisverfahren ergeben. Schließlich verantwortete sich Berka auch damit, daß er Ausgaben für Porti und ähnliches in einem Gesamtbetrag von ungefähr 2000 K nicht verbuchte. Er redete sich ferner darauf aus, daß er die Bücher nicht in Ordnung halten konnte, weil er überbürdet war und trotz seines Erlassens nicht ein zweiter Beamter angestellt wurde. Er muß allerdings zugeben, daß er die Meldung hievon dem Vorstande erst im Jahre 1927 machte, während die Unterschlagungen schon mit dem Jahre 1924 begannen. Weiter führte Berka an, er habe Beträge von 47.000 und 45.000 K als Empfang im Journal eingetragen, ohne diese Beträge tatsächlich erhalten zu haben. In Wahrheit sind diese Beträge nicht geflossen.

Sowohl der Verteidiger als der Staatsanwalt stellten eine Reihe von Beweisanträgen, denen das Gericht stattgab. Neben einer großen Anzahl von Zeugen soll auch der Angeklagte gemeinsam mit dem Sachverständigen den Revisionsbericht durchgehen und den Versuch machen, Post für Post aufzuklären. Ein Antrag des Verteidigers, den Angeklagten auf freien Fuß zu setzen, wurde vom Gerichtshof abgewiesen, obwohl sich der Staatsanwalt nicht gegen den Antrag aussprach. Sodann wurde die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt.

### Kunst und Wissen.

**Dritter Dirigenten-Konkurrenzabend.** Gustav Wiese, bisher erster Kapellmeister am Prager Stadttheater, seinerzeitiger Absolvent der Prager Deutschen Musikakademie als Schüler Alex. Zemlinskys, hat vorgestern im Neuen Deutschen Theater als Antwärtler auf Dr. Kolisko's Posten G. Verdis „Troubadour“ dirigiert, eine Oper, die reichlich Gelegenheit gibt, Musikalität und besondere Begabung eines Dirigenten zu erweisen. G. Wiese hat sicher beides: sein Temperament ist stark, ohne an den Geist des Werkes zu rühren, keine Musikauffassung diesem durchaus angepaßt. Verdi dirigierte er jedenfalls so, wie wir ihn zu hören wünschen; lebendig und straff im Rhythmus, Licht und Schatten gebend im Dynamischen, mit entsprechendem Brio in den Allegrosätzen und Strettis. Auch seine Zeichnung ist dezidiert, ohne übertrieben in der Geste zu sein; sein Wille über Ehor und Drahter unzugänglich. Daß sich sogar die Solisten schließlich seiner Stabführung anbequemen, läßt auch auf genügende suggestive Kraft dieses jungen Dirigenten schließen, dessen Energie sicher noch steigerungsfähig ist. Von seinem Lehrer Zemlinsky hat Wiese manche Eigenart übernommen: Die Kunst der Hervorhebung von wirkungsvollen Mitteln und Nebenstimmen, das betonte Sforzando, die Zuspitzung dramatischer Akzente, das zu besonderer Bedeutung erhobene Rubato und die Vorliebe für große Haltungen bei musikoratorischen Höhepunkten. Jedenfalls lieferte er uns eine nicht nur interessante, sondern auch anregende und im Einzelnen dramatisch farbenreiche „Troubadour“-Aufführung, von deren Ausdruckstiefe alle Mitwirkenden mitgeriffen wurden. Unter diesen waren sich Frau Reich-Dörich (Leonore), Herr Dagen (Suma) und Herr Helm (Maurico) besonders hervor. Leider waren diesmal einige

kleine Partien der Oper höchst unzureichend besetzt. Ist Kapellmeister Wiese als Interpret anderer Opern ebenso stark wie vorgestern als Vermittler der „Troubadour“-Partitur, dann ist seine Verpflichtung für unser Theater ein Gewinn; die Wahl zwischen ihm und Max Rudolf, dem sonntägigen „Tannhäuser“-Dirigenten, fällt aber dann schwer.

**Rationalisierung im Klavierspiel.** Dem Berliner Klavierpädagogen Dr. Kurt Johnson wurde ein Reichspatent auf eine Apparatur erteilt, mit der die Körperbewegungen eines Klavierspielers, der Spannungswechsel in der Muskulatur und der Atemrhythmus beim Spielen graphisch als Kurve ausgenommen werden können, um festzustellen, ob sich diese rhythmischen Körperfunktionen der Struktur des dargestellten Kunstwerkes angepaßt haben, was nicht nur für die rationelle Art der Arbeitsleistung, sondern besonders auch für die Gestaltung der Interpretation von größter Wichtigkeit ist. Johnson, der seine Forschungen im psychologischen Institut der Universität Berlin (Prof. Dr. Rupp) betreibt, hat die Ergebnisse seiner Untersuchungen in dem Buche „Neue Wege zur Energie des Klavierspielers“ (Verlag S. J. Paris, Amsterdam) niedergelegt.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag (212-3), 7 1/2 Uhr: „Kranwil“. Samstag (211-3), 7 1/2 Uhr: „Broadway“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Hochzeit in Hollywood“. Montag (213-1), 7 1/2 Uhr: „Mädel von heute“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag: „Die Hochzeitnacht“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der getreue Musikmeister“. — „Die Magd als Herrin“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Mädel von heute“. Montag: „Der getreue Musikmeister“. — „Die Magd als Herrin“.

### Vorträge.

#### Vortrag Sarojini Rajdu.

Am 26. d. M. sprach im Verein „Frauenfortschritt“ die berühmte indische Dichterin und Kampferin Sarojini Rajdu über „Die Frauenbewegung in Indien“.

Diese hervorragende Frau, die Tochter eines hochgelehrten Brahmanen, hat in ihrer Heimat und in England die sorgfältigsten Studien gepflegt; im Kindesalter schon schrieb sie englische Gedichte und errang sich bald die Anerkennung der literarischen Kreise Englands.

Obwohl seit Jahren schon eine Vorkämpferin für Frauenrechte — im Jahre 1906 richtete sie ein berühmtes gewordenes Memorandum an das britische Parlament, in dem sie die Gleichberechtigung der Frau und Frauenstimmrecht forderte — hat sie doch immer mit den Männern ihrer Heimat gemeinsam gearbeitet und gewirkt für die Freiheit Indiens. Und so wurde sie denn auch im Jahre 1925 zur Vorsitzenden des allindischen Nationalkongresses gewählt. Seit 1913 ist sie die begeisterte Schülerin Rabatma Ghandis und tritt für die Einigkeit zwischen Hindus und Mohammedanern ein.

Der Gedanke von der tätigen und voll verantwortlichen Mitarbeit der Frau am Werk, das gewöhnlich als Männerwerk gilt, lag denn auch ihrem Vortrag zu Grunde. Die Frau soll nicht immerfort ihre Verschiedenheit vom Manne betonen, nicht immer wieder Rechte für die Frau allein verlangen. Denn wer sagt: „Dies ist mein Recht“, hat kein Recht; nur wer sagt: „dies ist meine Pflicht“, der hat ein Recht. — Die indische Legende und die indische Geschichte zeige nicht verschüchterte, gedrückte schwache Frauen, sondern stolze und tapfere Frauen, die verstanden, ihre Liebe in Weisheit und Dienst an der Allgemeinheit zu verwandeln.

Und diese Tradition setze die moderne Frauenbewegung Indiens fort. Auch sie verlangt von den Frauen, die nicht die schönere und nicht die schwächere Hälfte der Menschheit, sondern einfach die Hälfte der Menschheit seien, daß sie auch die volle Hälfte der Verantwortung am Werke der Befreiung auf sich nehmen. Aber nur wenn die Frau ökonomisch und intellektuell frei ist, kann sie diese Aufgabe erfüllen.

Indem die Frau frei wird durch die Teilnahme an den Kämpfen der Völker, muß sie auch Mitarbeiterin am Befreiungskampf der Nationen werden. Durch diesen Kampf allein aber dient sie auch der Sache des Friedens. Denn so lange es unterdrückte Völker und unbefriedigte Minoritäten gibt, so lange nicht alle Gruppen innerhalb der menschlichen Gesellschaft gleiches Recht und gleiche Freiheit genießen, so lange kann es keinen Frieden geben. Nicht „Friede und Freiheit“ dürfe die Formel lauten, sondern „Freiheit und Frieden“; denn die Freiheit ist die einzige psychologische Voraussetzung für den Frieden. Und die pseudopazifistischen Reden der Mächtigen seien so lange Heuchelei, als nicht die volle Freiheit aller Völker realisiert würde.

Die begeistertsten Worte der Rednerin im indischen Nationalkongress, der Frau, deren Gedankenwelt aus einer uns so fremden Kulturtradition genährt wird, waren von so viel Menschlichkeit, von so viel politischer Weisheit getragen, daß sie auch für uns volle Geltung haben, daß man — ganz im Sinne der Vortragenden — über der Gleichartigkeit politischen Wollens das Fremdartige und Unterscheidende vergesse.

Die leider nur in geringer Zahl Erschienenen dankten durch herzlichen Applaus der Frau, die über Meere und Grenzen die Botschaft von den wahren Bedingungen des Friedens trägt.

R. S. R.

**An unsere Postbezieher.**

Der heutigen Nummer liegt ein Erfolgsheft zur Bezahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchen der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementbetrag muß spätestens bis 12. eines jeden Monats in unserem Besitze sein; wir eruchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Die Verwaltung.

**Parteinahrichten.**

**Jugendbewegung.**

Sozialistische Jugend, Prag, Freitag, den 28. d. M. im Gez. Speisesaal Diskussionsabend über „Das nationale Problem in der C.S.R.“ Beginn 8 Uhr.

**Literatur.**

„Die Frau.“ Ein neuzeitliches Gesundheitsbuch von Dr. Hermann Paul. Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart. (Preis 4 Mk., Halbl. 5 Mk., Ganzl. 6 Mk.) Erstes Gebot der Bewahrung ihrer Gesundheit ist für die Frau, daß sie ihren Körper, seine Funktionen und Zustände kennen soll. In diesem taktvoll und sachlich geschriebenen Werke ist für sie alles Wissenswerte enthalten über Ehe, Seele und Geschlechtsleben der Frau, über Schwangerschaft und ihre Verhütung, über Geburt, Wochenbett, Säuglingsernährung und Säuglingspflege, Frauenkrankheiten, Kleidung der Frau, Erziehung des Kindes u. a. Es ist somit für jede Frau ein wichtiger Ratgeber.

„**Tom Kampf der Tschechen um ihren Staat.**“ Von Dr. Paul Molisch. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien. (Preis geb. Mk. 1.50.) Dr. Paul Molisch ist Staatsbibliothekar an der Universitätsbibliothek in Wien. Die Quellen, aus denen er bei der Abfassung dieses Buches schöpfte, sind höchst fragwürdige. Ueber wertvolles amtliches Material aus den Zentralarchiven verfügte er dabei nicht, dagegen über solches, wie er rühmend hervorhebt, das ihm von einer ungenannten Persönlichkeit, die während des Krieges dem Armeekorpskommando angehört hatte, zur Verfügung gestellt wurde, was seinen Zwecken aber offenbar sehr zweckdienlich war. Denn was dabei herausgekommen ist, gleicht mehr einer polemischen Streitschrift, als einem historisch-wissenschaftlichen Werk. Nämlich eine deutsch-nationale Streitschrift, in der höchst überflüssigerweise der niemanden mehr erquickende Beweis zu führen gesucht wird, daß die Stellung der Tschechen gegenüber dem alten Österreich eine „zweifelhafte“ gewesen ist, das heißt, daß sie „Hochverräter“ waren, während andererseits haarig bewiesen wird, daß sie, oder doch viele ihrer heutigen Führer, eigentlich gar nicht die Betrümmung Österreichs wollten. Für die Art der „wissenschaftlichen“ Arbeit dieses Historikers ist es bezeichnend, daß er Erzählungen von Generalen, altösterreichischen Staatsmännern und — Zeitungsberichten dokumentarischen Wert beimißt und darauf seine Betrachtungen gründet. Mit dieser Schrift wird den Deutschen in der Tschechoslowakei ein schlechter Dienst erwiesen. r.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.  
Chefredaktion: Wilhelm Riecher.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag.  
Druck: Rota A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Götzl, Prag.  
Die Zeitungsmarkentransporte wurden von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127 451/VI/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.

**KINO-PROGRAMM**  
Vom 28. Juni bis 4. Juli 1929

**Wran Urania-Kino** 276  
einziges deutsche Kino Prag. Tel. 6420  
Neues Doppelprogramm!  
BASSERMANN, ASTA NIELSEN in: „LULU“  
nach Wedekind und  
„Straßenbekenntnisse“  
eines der besten heimischen Lustspiele mit WERNER PITTSCHAU, PISTEK, ANT. NEDOSINKA usw.

**LIDO 310** 901  
„Verdun.“

**Wo verkehren wir?**  
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft 107  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Opotný).  
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

**Aus dem alten Aegypten.**

Es war im 10. Jahrhundert vor Christi Geburt unter der 22. ägyptischen Dynastie, als das alte Reich zerfiel, die hohe Kultur Aegyptens schlimmster Barbarei wich und Fremdherrschaft das Land bedrückte. Die sogenannten ägyptischen Könige waren nur Söldnerführer und Vassallen anderer Nationen, die das Land ausbeuteten. Die Bevölkerung hungerte und litt auf furchtbarste unter der Wurmkrankheit, der jährlich 600.000 Ägypter zum Opfer fielen und die sich die Bewohner bei den Sklavenarbeiten in den Plantagen ihrer Ausbeuter holten. Tausende erblindeten jährlich, weil sich niemand um die Bekämpfung der furchtbaren ägyptischen Augenkrankheit kümmerte. Es gab keine Brunnen, keine Schulen, keine Fürsorge, die fremden Herrscher des Landes bereicherten sich und die einheimischen Könige, vor allem König Schekont I. nahmen an der Ausbeutung ihres eigenen Volkes in schamloser Weise teil. Um auf den Thron zu kommen hatte dieser König frühzeitig seinen Bruder als Narren erklären und einlecken lassen. Als der Bruder aus dem Sterber entflohen, um sich des Thrones zu bemächtigen, ließ Schekont einfach die Ratgeber und Freunde seines Bruders, obwohl sie die gesetzlichen Vertreter des Volkes waren, einsperren und davonjagen. Er regierte nun ganz ohne Ratgeber, füllte seine Taschen, lebte seinen Ausschweifungen und seinen unaufrichtigen Geschäften. Ein Geschichtsschreiber des Landes, dessen Schrift auf einer Papyrusrolle überliefert wurde, nennt ihn den verrufensten Mann Aegyptens. Was Schekont, schreibt er, sich als Prinz leistete, seine Schulden und Schwerverbrechen, machen ihn unwürdig, in Aegypten zu leben, geschweige den zu regieren.

Im Jahre 929 v. Chr. Geburt machte Schekont I. eine große Reise in befreundete Länder. Es hatte damit seine besondere Bewandnis. Eine phönizische Handelsgesellschaft, deren Schiffe schon damals das gesamte Mittelmeer besaßen, wollte in den Häfen Aegyptens eine Vorzugstellung einnehmen. Von Schekont war nichts umsonst zu haben. Also versprach ihm die phönizische Gesellschaft, die ihren Sitz in Tyrus hatte, ihm Schiffe und Säufeln, Kamele und Pferde und alle Ausstattung zur Verfügung zu stellen, wenn er ihr die Vorrechte gewähre. Schekont schloß das Geschäft ab und reiste zunächst nach Asien, wo er in Ninive von dem kriegerischen Herrscher begrüßt wurde. Da aber das Volk gegen den Besuch des Tyrannen murrte und in zahlreichen Keilschriften seine Schande an alle Wände malte, reiste Schekont bald weiter nach Palästina, das ein fortschrittliches und kein so kriegerisches Land war wie Asien. Hier begrüßte ihn der König von Judäa, der ein großer Philosoph und Menschenfreund war. Das Volk versuchte zwar auch hier, den Schekont zu beleidigen und die Wahrheit über ihn an die Wände zu schreiben, vor allem dem Herrscher zu zeigen, daß es seiner unwürdig sei, mit Schekont zu verkehren und in einer Sänfte zu sitzen. Da schritten aber die Trabanten des philosophischen Königs ein und bestrafte alle, die etwas gegen den Gast sagten. Selbst im hohen Rate durfte nicht aufgezogen werden, was über Schekont gesprochen wurde. Denn die Bewohner Judäas wußten was sie ihrem Rufe als Kulturvölker schuldig waren.

Die Herrschaft der 22. Dynastie dauerte aber nicht lange für Aegypten, Schekonts Erben wurden gestürzt und es kamen wieder glücklichere Zeiten für das Land.